

kuratieren

M.1 Hohenlockstedt

2019/20

Sascia Bailer

Curating, Care, and Corona

Sozial engagierte Kunst/
Socially engaged Art

Praxisbasierte Forschung/
Practice based Research

Wer kümmert sich um die, die sich kümmern?

Soziale Infrastrukturen/
Social Infrastructures

**Welche Rollenverteilung leben wir als Mütter
und welche würden wir gerne (vor-)leben?**

Diskurs/Discourse

**Was ist der Wert meiner Arbeit, wenn sie unsichtbar
und unbezahlt ist?**

Theorie des Kuratierens/
Curatorial theory

**Welche Unterstützung und Beziehungen
wünsche ich mir in meinem Alltag?**

Soziale Praxis/Social Practice

Was sind die Bedingungen für gegenseitiges Vertrauen?

Welche Beziehung pflegst Du zu Dir selbst?

Performancekunst/
Performance Art

**Welche (Infra-)Strukturen braucht eine
solidarische Zukunft?**

**Wie wollen wir in Holo miteinander arbeiten, wohnen, essen,
unterwegs sein und unsere Freizeit gestalten?**

Alltag/Everyday Life

Was bleibt von einer Begegnung, von einem Gespräch?

**Welche materiellen Elemente werden einer
sozialen Interaktion gerecht?**

Soziale Räume/Social Spaces

**Wie lassen sich ethische Konzepte von Care
in gelebte Realitäten umsetzen?**

Was für eine Zukunft schlummert in uns?

Feminismus/Feminism

Zeitgenössische Kunst/
Contemporary Art

If there is anything that the Corona pandemic has made it impossible for us to ignore, it is that we are all interconnected by a very fragile, global network. Individual actors can influence the entire network in that the virus is transported inside them. Networks for care, gathering, community and solidarity are central elements of the participatory, curatorial programme at M.1 in Hohenlockstedt, which I have directed for one and a half years since January 2019. As part of the programme, different artists have worked on these topics with people in Hohenlockstedt through discussions, performances and body exercises, among other things. Overnight, the Covid-19 pandemic fundamentally changed both our understanding of these practices and especially the conditions under which they take place: assemblies and encounters no longer appear to be solutions for societal issues, seeming instead like risk factors for infection. Paradoxically, isolation has become the ideal state of society and solidarity consists in keeping one's distance from public life. We are therefore forced to radically question our understanding of human interrelation and care, because ›today I display my love for the other by keeping her or him at a distance«. ¹

Within this new, literally interpersonal distance, an ambivalent field of tension is unfurled, filled with in/visibilities related to care. We can see neither the virus nor the state of the person's immune system who is standing next to us at the counter. The global fabric that connects us — and the danger that individual knots therein potentially pose — are likewise invisible. And yet the Corona pandemic also lends quite explicit visibility to societal structures and imbalances which, although widely discussed on a theoretical level, have seldom entered public consciousness so vividly. In the following I speak in

Wenn uns die Corona-Pandemie etwas unweigerlich vor Augen führt, dann, dass wir alle durch ein sehr fragiles, globales Netz miteinander verbunden sind. Einzelne Akteur*innen können das gesamte Netzwerk beeinflussen, indem das Virus über sie wandert. Netzwerke der Fürsorge, Zusammenkunft, Gemeinschaft und Solidarität sind zentrale Elemente des partizipativen, kuratorischen Programms am M.1 in Hohenlockstedt, das ich seit Januar 2019 für eineinhalb Jahre leitete. Im Rahmen des Programms haben verschiedene Künstler*innen u.a. durch Gesprächsrunden, Performances und Körperübungen zusammen mit Menschen in Hohenlockstedt an diesen Themen gearbeitet. Durch die Covid 19-Pandemie haben sich das Verständnis und insbesondere die Bedingungen dieser Praktiken über Nacht grundlegend verändert: Zusammenkünfte wirken nun nicht mehr als Lösungen für soziale Problemstellungen, sondern als Risikofaktoren für Ansteckung. Paradoxerweise wird nun Isolation zum gesellschaftlichen Idealzustand, und Solidarität besteht darin, sich vom öffentlichen Leben fern zu halten. Wir sind somit gezwungen, unser Verständnis von Zwischenmenschlichkeit und Fürsorge radikal zu hinterfragen, denn heute »zeige ich meine Liebe für den anderen, indem ich ihn auf Distanz halte.« ¹

In dieser neuen, wortwörtlich, zwischenmenschlichen Distanz entfaltet sich ein ambivalentes Spannungsfeld von Un/sichtbarkeiten in Hinblick auf *Care*. Wir können weder das Virus noch den Zustand des Immunsystems der Person sehen, die neben uns an der Kasse steht. Das uns verbindende globale Netz — und die Gefahr, die potentiell von den einzelnen Knotenpunkten ausgehen



Care für Care-Arbeitende: Impression aus dem Workshop zum Thema *Vertrauen* mit der Performance-Künstlerin Myriam Lefkowitz im M.1 (September 2019)

Care for Caregivers: Impression from a workshop on *trust* with the performance artist Myriam Lefkowitz at M.1 (September 2019)

particular about the inequalities inscribed into the structures and conditions of public and private care work. Everyday acts of caregiving are the focus of my curatorial programme at M.1. During the Corona pandemic they are recognised as an aspect of society without which the system cannot be maintained. It can no longer be denied: care is indispensable to life. Even though I never could have imagined, at the beginning of my time at M.1, that care would become such a deeply discussed topic over the coming one or two years, the pandemic put the *conditions* of my curatorial work at M.1

kann — ist ebenfalls unsichtbar. Und gleichzeitig schafft die Corona-Pandemie sehr explizite Sichtbarkeiten von gesellschaftlichen Strukturen und Schiefagen, die zwar auf theoretischer Ebene viel diskutiert, aber selten in dieser Deutlichkeit in das öffentliche Bewusstsein gelangt sind. Ich spreche im Folgenden insbesondere von den Ungleichheiten, die in die Strukturen und Bedingungen von öffentlicher und privater Care- und Sorgearbeit eingeschrieben sind. Diese alltäglichen Handlungen der Fürsorge liegen im Fokus meines kuratorischen Programms am M.1. Sie werden in der Corona-Pandemie als Aspekt der Gesellschaft anerkannt, ohne den das System nicht aufrecht erhalten werden kann. Es ist nicht mehr von der Hand zu weisen: *Care* ist systemrelevant.

Obwohl es zu Beginn meiner Zeit am M.1 unvorstellbar war, dass *Care* innerhalb der

to the test by making gatherings impossible. This text, therefore, has arisen out of a kind of curatorial existential crisis; it scans current events in relation to the themes, formats and past events within the curatorial programme and questions them critically. In doing so, the intention is not to propagate durable solutions for today's situation but rather to invite readers to join me on an investigation into these questions, while possibly opening new spaces for thought and action in the process. This text isn't just a reflection of events unfolding now. It is also a product of the new circumstances, written in the wee hours by a single mother oscillating between home office and caregiving. For a time, the text sank into overwrought exhaustion, and wasn't dug up until after the lockdown, then made current, some strands of thought revised. It unites five fragments that engage with artistic works and curatorial formats from my programme, each in the context of societal discourses surrounding care, curating, digitality, alternative economies and the necessity of new social infrastructures. So this booklet is many things: a critical questioning, a doubting, a reflecting, sometimes also a plea. But above all it should also enable insight into the 2019/20 curatorial programme on care at M.1, and invite readers to continue with their own related lines of thought.

kommenden ein bis zwei Jahre solch ein viel-diskutiertes Thema werden würde, stellte die Pandemie die *Bedingungen* meiner kuratorischen Arbeit am M.1 auf die Probe, indem sie Zusammenkünfte unmöglich machte. Dieser Text ist somit aus einer Art kuratorischen Sinnkrise entstanden, tastet die aktuellen Geschehnisse in Bezug auf die Themen, Formate und vergangenen Veranstaltungen innerhalb des kuratorischen Programms ab und hinterfragt sie kritisch. Hierbei geht es nicht darum, in der aktuellen Situation standfeste Lösungen zu propagieren, sondern vielmehr darum, gemeinsam mit den Leser*innen diesen Fragestellungen nachzuspüren und dabei möglicherweise neue Denk- und Handlungsräume zu eröffnen. Dieser Text reflektiert nicht nur das aktuelle Geschehen, sondern ist selbst ein Produkt der neuen Umstände; geschrieben in nächtlichen Stunden von einer alleinerziehenden Mutter, die in Selbst-Isolation zwischen Home Office und Sorgearbeit oszilliert. Zwischenzeitlich war der Text in Überarbeitung und Erschöpfung untergegangen und wurde erst nach dem *Lockdown* wieder hervorgekramt, aktualisiert, einige Gedankenstränge auch revidiert. Er vereint fünf Fragmente, die sich mit den künstlerischen Arbeiten und kuratorischen Formaten aus meinem kuratorischen Programm beschäftigen, jeweils im Kontext von gesellschaftlichen Diskursen rund um Fürsorge, Kuratieren, Digitalität, alternative Ökonomien und die Notwendigkeit neuer sozialer Infrastrukturen. Dieses Heft ist also Vieles: ein kritisches Hinterfragen, ein Zweifeln, ein Reflektieren, manchmal auch ein Plädoyer. Vor allem aber soll es einen Einblick in das kuratorische Programm 2019/20 zum Thema *Care* am M.1 ermöglichen und zum Nach- und Weiterdenken einladen.

You Are Cordially Invited: Changing Perspectives

Even if viruses are equalizers and potentially befall every human being, the reactions of governments and societies amplify the inequality that already existed. As the philosopher Judith Butler emphasises, ›The virus alone does not discriminate, but we humans surely do, formed and animated as we are by the interlocking powers of nationalism, racism, xenophobia, and capitalism‹.² Thus the pandemic was quickly described as pressure cooker, x-ray, laboratory, magnifying glass, accelerator or spotlight, terms which indicate that Covid-19 can be viewed as a moment of changing perspective. What comes to light through the pandemic is not new, it is merely finally being seen. Since the lockdown in Germany on 16 March 2020, social imbalances have appeared which expose the underlying societal structure by dint of its suspension.³ This fragile societal base structure is held together by people in precarious fields of work who, in Germany, were described, starting with the pandemic, as essential (*systemrelevant*): low-paid work in hospitals, in nursing and in home assistance, in social welfare systems, in grocery retail, in kindergartens and schools, is carried out at a rate of 70 to 90 percent by women.⁴ The author Beatrice Frasl therefore underscores the necessity of illuminating the pandemic from a feminist viewpoint: ›Crises such as these plainly reveal the societal value of care work. Hence it is imperative to insist right now on better compensation for caregiving work, on fairer distribution among genders as well as a reduction in burden (...). Without social service and care work, and thereby without the unpaid and underpaid work of women, the Corona crisis will be insurmountable. The effects of the Corona crisis make this

Herzliche Einladung: Perspektivwechsel

Auch wenn Viren eigentlich Gleichmacher sind und jeden Menschen befallen, verstärkt die Reaktion von Regierungen und Gesellschaften die Ungleichheit, die schon vorher existierte. Die Philosophin Judith Butler hebt hervor, »das Virus allein diskriminiert nicht, aber wir Menschen diskriminieren durchaus, geprägt und angetrieben durch die ineinander greifenden Kräfte von Nationalismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Kapitalismus.«² So wurde die Pandemie schnell als Brennglas, Sichtbarkeitsmacher, Labor, Vergrößerungsglas, Beschleuniger oder als Scheinwerfer beschrieben; Begriffe, die darauf verweisen, dass Covid-19 als Moment des Perspektivwechsels gesehen werden kann. Das, was durch die Pandemie zum Vorschein kommt, ist nicht neu; es wird nur endlich gesehen. Seit dem *Lockdown* am 16. März 2020 kamen soziale Schiefagen zum Vorschein, die erst durch ihren Wegfall die zugrunde liegende gesellschaftliche Struktur offen legten.³ Dieses fragile gesellschaftliche Grundgerüst wird von Menschen in prekären Arbeitsfeldern aufrechterhalten, die seit dem Beginn der Pandemie als »systemrelevant« bezeichnet wurden: Niedrig bezahlte Arbeit wird in Krankenhäusern, Pflegediensten, Sozialversicherungen, im Einzelhandel mit Lebensmitteln, in Kindergärten und Schulen zu 70 bis 90 Prozent von Frauen verrichtet.⁴ Autorin Beatrice Frasl betont daher die Notwendigkeit, die Pandemie aus feministischer Sicht zu beleuchten: »Krisen wie diese verdeutlichen den gesellschaftlichen Wert von Fürsorgearbeit. Gerade jetzt gilt es deshalb, auf bessere Bezahlung von Care-Arbeit und Pflege zu pochen, auf

*invisible work visible and drastically show its societal relevance.*⁵

Yet it isn't only the so-called ›women's professions‹, it's also the unpaid housework and childcare when schools and kindergartens are shut which fall primarily to mothers, in particular single mothers.⁶ Christine Finke, author and single mother of three children, one of them with autism, writes in her blog [mama-arbeitet](#) (mama-works) that her own normality has now finally shifted closer to that of the world:

›Meanwhile I've been reading that some are fretting because their fitness studio is closed. And others are worried because they have to occupy their kids at home while schools are shut. That they feel the roof caving in on them, that the days seem longer. I'm reading that some have partners they can talk to – something I've gone without for ten years because it's incompatible with three small children (and then later on in life too, with three older children), one of whom is severely disabled. Welcome to my life, even if it's only a relatively short time that you'll have to endure it.‹⁷

From the outset of my curatorial work at M.1, one of my goals was to enable this change in perspective, to make the invisibility of caregiving visible through artistic projects and to build new relational models that push back against the marginality and isolation of care work. The curatorial programming should give rise to a platform for caregivers and artists through which exchange, alliances and visibilities are created. From the beginning, I was occupied with the question ›Who cares for the ones who care for others?‹ Building on that, I developed the workshop series *Care for Caregivers*, which centred on this change in perspective in regard to care work. With playful artistic

eine gerechtere Verteilung unter den Geschlechtern, sowie auf eine Reduzierung der Belastungen (...). Ohne Fürsorge- und Pflegearbeit und damit ohne die unbezahlte und unterbezahlte Arbeit von Frauen, wird die Corona-Krise nicht zu bewältigen sein. Die Auswirkungen des Corona-Virus machen diese unsichtbare Arbeit sichtbar und zeigen drastisch ihre gesellschaftliche Relevanz.«⁵

Aber nicht nur die sogenannten »Frauenberufe«, sondern auch die unbezahlte Hausarbeit und Kinderbetreuung in den Schul- und Kitaschließzeiten fallen primär auf Mütter und in besonders belastender Form auf Alleinerziehende zurück.⁶ Christine Finke, Autorin, alleinerziehende Mutter u.a. auch von einem Kind mit Autismus, schreibt in ihrem Blog [mama-arbeitet](#), dass durch die »Coronaferien« ihre Normalität nun endlich näher an die der Welt rücke: *›Derweil lese ich, dass manche sich grämen, weil ihr Fitnessstudio geschlossen ist. Und andere Sorge haben, wie sie ihre Kinder Zuhause beschäftigen sollen, während die Schule geschlossen ist. Dass sie das Gefühl haben, die Decke fällt ihnen auf den Kopf, und dass die Zeit lang wird. Manche von denen, die ich lese, haben Partner, mit denen sie sich unterhalten können – etwas, worauf ich seit 10 Jahren verzichte, weil es sich schlecht mit 3 kleinen Kindern verträgt, und auch schlecht mit 3 größeren Kindern, von denen eins schwerbehindert ist. Willkommen in meinem Leben, auch wenn Ihr hoffentlich nur relativ kurz damit umgehen müsst.‹⁷*

Vom Beginn meiner kuratorischen Arbeit am M.1 an war es eines meiner Ziele, diese Perspektivwechsel zu ermöglichen, die Unsichtbarkeit von Fürsorge durch künstlerische

methods, six workshops directed by artists addressed themes like trust, support, self-worth and recognition and created a space for exchange, networking and the visibility of care work.

The first workshop in May 2019 was directed by the Hamburg-based performance artists Liz Rech and Annika Scharm, who invited participants to question societal role models for motherhood. Ten participants from the region around Hohenlockstedt performatively explored their everyday lives using artistic strategies with voices and bodies. Under the guidance of the artists, the participants navigated their realities with the help of staged question-and-answer games, inviting one another, with a twinkle in their eyes, to embrace a different, playful way of engaging with the self-understanding of motherhood. Since the participants brought highly diverse approaches to motherhood (adoption, stepmotherhood, single motherhood, consciously without children), the result was an inspiring engagement with care work and motherhood. During the pandemic in particular, we see how deep-seated traditional role models are, who performs care work, whose perspectives are given a platform and which opinions, articles and posts stand out the most from the flood of information. Especially in regard to care work, the perspectives of mothers are central, however it is precisely these who are frequently beset with multiple burdens. ›It's not that mothers can't think (...). The problem is this: they're too often not left alone. Being undisturbed is the rarest of all motherly aggregate states.‹⁸ In her text *Mütter, schreibt* (Mothers, write!), the author Mareice Kaiser appeals to mothers to close the gap to public visibility because this gap leads to decisions about mothers being made without mothers.⁹

Projekte sichtbar zu machen; und neue Beziehungsmuster zu knüpfen, die der Marginalität und Isolation von Care-Arbeit entgegenwirken. Mit den Veranstaltungsreihen soll eine Plattform für Care-Arbeitende und Künstler*innen entstehen, durch die Austausch, Allianzen und Sichtbarkeiten geschaffen werden. Mich beschäftigte von Anfang an die Frage »Wer kümmert sich um die, die sich kümmern?« Darauf aufbauend entwickelte ich die Workshop-Reihe *Care für Care-Arbeitende*, bei der dieser Perspektivwechsel in Bezug auf Sorgearbeit im Zentrum stand. Mit spielerisch-künstlerischen Methoden wurden in sechs von Künstlerinnen geleiteten Workshops Themen wie Vertrauen, Unterstützung, Selbstwert und Anerkennung adressiert und ein Raum für Austausch, Vernetzung und Sichtbarkeit von Sorgearbeit geschaffen.

Den ersten Workshop leiteten im Mai 2019 die Hamburger Performance-Künstlerinnen Liz Rech und Annika Scharm, die dazu einluden, die gesellschaftlichen Rollenbilder von Müttern zu hinterfragen. Mit künstlerischen Strategien erforschten zehn Teilnehmer*innen aus der Region mit Stimmen und Körpern performativ ihren Alltag. Unter Anleitung der Künstlerinnen navigierten die Teilnehmer*innen mit Hilfe von inszenierten Frage- und Antwortspielen durch ihre Realitäten und luden dabei mit einem Augenzwinkern zu einem anderen, spielerischen Umgang im Selbstverständnis von Mutterschaft ein. Da die Teilnehmer*innen sehr diverse Zugänge zu Mutterschaft mitbrachten (Adoption, Stiefmutterchaft, alleinerziehend, bewusst kinderlos), ergab sich eine inspirierende Auseinandersetzung mit Sorgearbeit und Mutterschaft.



Ob im *Lockdown* oder nicht: *Maternal Fantasies* beziehen ihre Kinder in die künstlerische Arbeit mit ein und machen Sorgearbeit sichtbar
 Whether in lockdown or not: *Maternal Fantasies* involve their children in the artistic process and make care work visible

Gerade in Zeiten der Pandemie zeigt sich, wie fest die tradierten Rollenbilder sitzen, wer Sorgearbeit leistet, wessen Perspektiven eine Plattform erhalten, und welche Meinungen, Artikel und Posts sich in der Informationsflut durchsetzen. Insbesondere in Hinblick auf Sorgearbeit sind die Perspektiven von Müttern zentral, jedoch sind gerade diese häufig von Mehrfachbelastung betroffen. »Nicht, dass Mütter nicht denken könnten (...). Das Problem ist: Sie werden zu oft nicht gelassen. Ungestörtheit ist der seltenste mütterliche Aggregatzustand.«⁸ In ihrem Text *Mütter, schreibt* appelliert die Autorin Mareice Kaiser an Mütter, diese Lücke der öffentlichen Sichtbarkeit zu schließen, da sie dazu führe, dass Entscheidungen über Mütter ohne Mütter gefällt würden.⁹

Die interdisziplinäre Künstlerinnengruppe *Maternal Fantasies*, Förderpreisträgerinnen 2019/20 der Arthur Boskamp-Stiftung, haben für sich einen bewusst kollektiven

The interdisciplinary womens artists group *Maternal Fantasies*, 2019/20 Arthur Boskamp Stiftung Advancement Award winners, actively developed for themselves a collaborative working mode through which they involve their children in the artistic process, thereby blurring the boundaries between art, life and collective caregiving. This enables them to work on the both societally and art-theoretically seldom attended-to web of relationships between art, child and motherhood and to participate in shaping public discourse – despite a shortage of undisturbed time. With performances, video works and installations, they shake up dusty images of the mother and develop a self-willed aesthetic that invites viewers to question their own role models. The artistic work of *Maternal Fantasies* features family stories, memories and desires, but also horror scenarios revolving around motherhood, simultaneously making the everyday life and alternative visions of motherhood visible. This artistic approach can likewise be understood as an invitation to change one's perspective, to try out other habits of seeing and draw close to other life realities which might be a far cry from one's own.

Economy of Invisible Hands

›At home, infrastructure is personal‹,¹⁰ writes the anthropologist Shannon Mattern – this became especially apparent when, due to Covid-19, schools and kindergartens were closed while parents were nevertheless expected to continue working. Looking after children, providing care, education and entertainment became a private affair and was considered no reason to spend any more than one to three days away from work.¹¹ During quarantine, however, this private caregiving work made

Arbeitsmodus entwickelt, bei dem sie ihre Kinder in die künstlerischen Prozesse einbinden und somit die Grenzen zwischen Kunst, Leben und kollektiver Fürsorge verwischen. Dies ermöglicht es ihnen, sich mit dem sowohl gesellschaftlich als auch kunsttheoretisch wenig beachteten Beziehungsgeflecht von Kunst, Kind und Mutterschaft zu beschäftigen und den öffentlichen Diskurs – trotz mangelnder Ungestörtheit – mitzugestalten. Mit Performances, Video-Arbeiten und Installationen rütteln sie an verstaubten Mutterbildern und entwickeln eine eigensinnige Ästhetik, die die Betrachter*innen dazu einlädt, eigene Rollenbilder zu hinterfragen. Sowohl Familiengeschichten, Erinnerungen und Wünsche als auch Horrorszenarien um das Mutter-Sein finden sich in der künstlerischen Arbeit von *Maternal Fantasies*, in denen zugleich Alltag und alternative Visionen von Mutterschaft sichtbar werden. Dieser künstlerische Ansatz kann ebenfalls als Einladung verstanden werden, die Perspektive zu wechseln, andere Sehgewohnheiten zu erproben und sich Lebensrealitäten anzunähern, die der eigenen fern liegen mögen.

Ökonomie der unsichtbaren Hände

›Zu Hause ist Infrastruktur privat‹,¹⁰ so die Anthropologin Shannon Mattern – dies zeigte sich besonders drastisch, als aufgrund von Covid-19 alle Schulen und Kindergärten geschlossen wurden und von den Eltern dennoch erwartet wurde, weiter zu arbeiten. Die Kinder zu betreuen, zu versorgen, zu bilden und zu bespaßen wurde zur Privatsache und bildete zu Beginn des *Lockdowns* keinen Grund, der Arbeit für mehr als ein bis drei Tage fernzubleiben.¹¹ Diese private Sorgearbeit

productive labour in the paid workforce nearly impossible. Over the course of the lockdown, this realisation brought forth the following measure: in Germany, parents with children under twelve who had to look after them because of school and kindergarten closures were able to receive a wage continuance compensation.¹² Even though this measure left parents who perform private care work empty-handed (since they were not seen as incurring losses), it still confirmed a central capitalism-critical argument articulated by marxist-feminist theorists since the 1970s: Without social reproduction, no workforce; without workforce, no commodities; without commodities, no accumulation of capital.¹³ While making reference to Mariarosa Della Costa and Selma James, Silvia Federici argues that housework and social reproduction are inseparable from capitalism, that they in fact constitute indispensable elements in the chain of capitalistic value creation, although usually they are, paradoxically, unpaid.¹⁴ According to this model, caregiving and child rearing are romanticised as a ›labour of love‹,¹⁵ which veils the history of precarious care work.¹⁶

Thinking such as this gave rise in the 1970s to the *Wages for Housework* movement in North America and Europe,¹⁷ which drew attention to the inherent paradoxes of the capitalistic system and demanded wages for caregivers: ›It is the demand by which our nature ends and our struggle begins because just to want wages for housework means to refuse that work as the expression of our nature, and therefore to refuse precisely the female role that capital has invented for us.‹¹⁸ Although this demand was ultimately not met, it was formative for feminists of the generations that followed.¹⁹ Despite the fact that it emerged out of another context, the German federal government-initiated wage

machte in Quarantäne jedoch produktive Erwerbsarbeit schier unmöglich. Diese Erkenntnis brachte im Laufe des *Lockdowns* die Maßnahme hervor, dass in Deutschland Eltern mit Kindern unter 12 Jahren, die ihre Kinder aufgrund von Kita- und Schulschließungen zu Hause betreuen mussten, eine Lohnfortzahlungszustellung beziehen konnten.¹² Auch wenn hierbei diejenigen Eltern leer ausgingen, die private Sorgearbeit leisteten (da hierbei keine Verluste aus Erwerbsarbeit zu erwarten waren), bestätigte diese Maßnahme doch ein zentrales kapitalismuskritisches Argument, das marxistisch-feministische Theoretikerinnen seit den 1970er Jahren artikulieren: Ohne soziale Reproduktion keine Arbeitskraft; ohne Arbeitskraft keine Warenproduktion; ohne Waren keine Akkumulation von Kapital.¹³ Silvia Federici argumentiert unter Rückbezug auf Mariarosa Della Costa und Selma James, Hausarbeit und soziale Reproduktion seien vom Kapitalismus nicht zu trennen, sondern stellten unabdingbare Elemente in der Kette kapitalistischer Wertschöpfung dar, wobei sie paradoxerweise zumeist unentgeltlich stattfänden.¹⁴ Fürsorge und Pflege würden dabei als »Arbeit aus Liebe«¹⁵ romantisiert und die Geschichte prekärer Care-Arbeit dadurch verschleiert.¹⁶

Aus solchen Überlegungen heraus entstand in den 1970ern die *Wages for Housework*-Bewegung in Nordamerika und Europa,¹⁷ die auf die inhärenten Paradoxien des kapitalistischen Systems aufmerksam machte und ein Fürsorge-Gehalt forderte: »Es ist jene Forderung, mit der unsere Natur aufhört und unser Kampf beginnt, denn Lohn für Hausarbeit zu wollen bedeutet, diese Arbeit als Ausdruck unserer Natur zu verweigern und

continuance for private caregiving as a *substitutional* compensation for paid labour, can, in a certain sense, be seen as a form of wages for housework, although the case remains that no monetary value is ascribed to private care work. For, nowadays ›in our capitalist society unpaid care work is not recognised as work (...) and is correspondingly not allotted its requisite time (...). In our society, work is only considered to be those activities for which people receive money‹,²⁰ writes the sociologist Gabriele Winker. As co-founder of the nationwide network *Care Revolution*, Winker has intimate knowledge of the structural problems endemic to the public healthcare system, which was marked by a severe shortage of caregivers even before the pandemic.²¹ In clinic strikes, women made up the majority of workers campaigning for improved working conditions. The political scientist Christine Bauhardt elaborates:

›*They didn't strike for more money in their own pockets but rather for more personnel and better care for their patients. You feel like yelling Yes! Yes! Are these improvements anywhere to be seen? (...) Now the general dismantling of public healthcare is taking its revenge dramatically. It exacts revenge on the patients and, even more fatally, on the women who were already sounding the alarm in advance.*‹²²

As the Berliner nurse Nina Magdalena Böhmer posted on Facebook in reply to the city population's nightly rounds of applause, ›You can take your applause and shove it.‹ She demanded ›solidarity with and political action for care workers instead of singing and applause.‹²³

This is the intersection where work is undertaken by networks like *Care Revolution* which pursue the goal of building ›new models for care relationships and a care economy that centres

damit genau die weibliche Rolle abzulehnen, die das Kapital für uns erfunden hat.«¹⁸ Diese Forderung ließ sich zwar nicht durchsetzen, war aber prägend für die Feministinnen der nachfolgenden Generationen.¹⁹ Wenn auch aus einem anderen Kontext entstanden, kann die von der Bundesregierung initiierte Lohnfortzahlung für private Sorgearbeit als *Ersatzleistung* für Erwerbsarbeit bedingt als eine Form von *Wages for Housework* angesehen werden, wobei privater Sorgearbeit weiterhin kein monetärer Wert zugeschrieben wird. Denn auch heute wird ›in unserer kapitalistischen Gesellschaft die unentlohnte Sorgearbeit nicht als Arbeit anerkannt (...) und ihr entsprechend auch nicht die dafür notwendige Zeit eingeräumt (...). Als Arbeit gelten in unserer Gesellschaft nur Tätigkeiten, für die Menschen Geld bekommen‹,²⁰ so die Sozialwissenschaftlerin Gabriele Winker. Als Mitbegründerin des bundesweiten Netzwerkes *Care Revolution* weiß Winker aber auch um die strukturellen Probleme des öffentlichen Gesundheitssystems, das bereits vor der Pandemie von einem Pflegenotstand geprägt war.²¹ In Klinikstreiks waren vorrangig Frauen dafür eingetreten, dass sich die Arbeitsbedingungen verbessern. Die Politikwissenschaftlerin Christine Bauhardt erläutert:

›*Sie haben nicht für mehr Geld im eigenen Portemonnaie gestreikt, sondern für mehr Personal und eine bessere Versorgung der Patient*innen. Ja, möchte man ausrufen, ja! Wo sind diese Verbesserungen geblieben? (...) Jetzt rächt sich der allgemeine Abbau der öffentlichen Gesundheitsversorgung auf dramatische Weise. Er rächt sich an den Patient*innen und, noch fataler, er rächt sich an den Frauen, die schon vor Zeiten Alarm geschlagen haben.*‹²²

not on maximising profits but on fulfilling the needs of human beings, and that does not distribute care work and care resources according to racist, sexist or classist structures.«²⁴ The initiative *Wirtschaft ist Care* (Economy is care) also sends out a plea for a care-centred economy whose main point is to provide for human needs.²⁵ Against this backdrop, it seems indispensable that we critically question the invisible hand of the market, which Adam Smith articulated in 1776 as the basic premise of capitalism: ›It supposedly provides everyone automatically with whatever they need as long as no limits are imposed on doing business. In reality this hand consists of many, above all women's, hands. The putatively free market economy is, in reality, dependent upon nature and certain people, above all women, to provide for everything, without the so-called financial incentives.«²⁶ According to figures released by Oxfam, these worldwide ›invisible women's hands' would have produced 10.9 trillion US dollars in value in the year 2018, would their work have been paid with minimum wages.²⁷ That is more than the total earnings of the world's largest corporations, according to the Fortune Global 500 list, to which Walmart, Apple and Amazon belong.²⁸ This labour, however, does not appear in any gross domestic product the world over, even though no economy is sustainable without it – as is made painfully clear by the pandemic.

The Israeli-American artist and activist Shira Richter is familiar with the enormous societal value of care work, yet as a mother of twins she continually experiences the devaluation and invisibility of these occupations. Beyond that, as an artist, she also experiences the devaluation of these themes as artistic subjects. For that reason, I invited Shira Richter to direct the

Die Berliner Krankenpflegerin Nina Magdalena Böhmer postete auf Facebook als Antwort auf die abendlichen Applaus-Runden der Bevölkerung, »Euren Applaus könnt ihr euch sonst wohin stecken.« Sie forderte »Solidarität mit und politische Aktion für die Pflegekräfte statt Singen und Applaus.«²³

An dieser Schnittstelle setzen Netzwerke wie *Care Revolution* an, die das langfristige Ziel verfolgen, »neue Modelle von Sorge-Beziehungen und eine Care-Ökonomie« aufzubauen, »die nicht Profitmaximierung, sondern die Bedürfnisse der Menschen ins Zentrum stellt, und die Sorgearbeiten und Care-Ressourcen nicht nach rassistischen, geschlechtlichen oder klassenbezogenen Strukturierungen verteilt.«²⁴ Auch die Initiative *Wirtschaft ist Care* plädiert für eine Care-zentrierte Ökonomie, bei der die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse im Mittelpunkt steht.²⁵ Vor diesem Hintergrund scheint es unabdingbar, die unsichtbare Hand des Marktes, die Adam Smith 1776 als Grundannahme des Kapitalismus artikulierte, kritisch zu hinterfragen: »Sie sorgt angeblich dafür, dass alle automatisch bekommen, was sie brauchen, wenn dem Wirtschaften keine Beschränkungen auferlegt werden. Diese Hand besteht in Wirklichkeit aus vielen, vor allem Frauen*-Händen. Die vermeintlich freie Marktwirtschaft ist in Wirklichkeit abhängig davon, dass die Natur und bestimmte Leute, vor allem Frauen*, ohne die so genannten finanziellen Anreize für alles Notwendige sorgen.«²⁶ Nach Berechnungen von Oxfam hätten diese weltweiten »unsichtbaren Frauen-Hände« im Jahr 2018, 10,9 Billionen US-Dollar an Wert produziert, wäre ihre Arbeit mit dem Mindestlohn bezahlt worden.²⁷ Das ist mehr als der kumulierte Gewinn der weltweit 50



Was ist der Wert meiner Arbeit, wenn sie unsichtbar und unbezahlt ist?

Care für Care-Arbeitende: Flyer des Workshops zum Wert von Sorgearbeit mit der Künstlerin Shira Richter (Juni 2019)

Care for Caregivers: Flyer for the workshop on the value of care work, with the artist Shira Richter (June 2019) [Whats the value of my work when its unpaid and invisible?]

workshop *Care Counts: On Value and Visibility of Caregiving* as part of the *Care for Caregivers* workshop series at M.1, which took place in June 2019.

While incorporating her photographic and filmic artistic works, Shira Richter and participants questioned societal models that produce invisibilities of motherly care work while promoting competitive modes of thought instead of cooperation and solidarity. In addition, she pointed out mechanisms in the film and advertising industries which continue to propagate a ›survival of the fittest mentality‹ and use the erasure, or even killing, of mother characters as suspense motifs, such as in children's films by Disney. Another central aspect of the workshop

größten Unternehmen (nach der Fortune Global 500 Liste), zu denen Walmart, Apple und Amazon gehören.²⁸ Allerdings taucht diese Arbeit in keinem Bruttoinlandsprodukt der Welt auf, und das, obwohl keine Ökonomie ohne sie aufrecht zu erhalten ist – wie es die Pandemie schmerzlich offenlegt.

Die israelisch-amerikanische Künstlerin und Aktivistin Shira Richter weiß um den enormen gesellschaftlichen Wert von Sorgearbeit, erlebt als Mutter von Zwillingen aber auch immer wieder die Abwertung und Unsichtbarkeit dieser Tätigkeiten. Als Künstlerin erfährt sie darüber hinaus auch die Abwertung dieser Themen als künstlerische Sujets. Ich lud Shira Richter daher ein, im Rahmen der Workshop-Reihe *Care für Care-Arbeitende* einen Workshop zum Thema *(Un)sichtbarkeit und Wert von Sorgearbeit* im M.1 zu leiten, der im Juni 2019 stattfand.

Unter Einbezug ihrer fotografischen und filmischen, künstlerischen Arbeiten hinterfragte Shira Richter zusammen mit den Teilnehmer*-

was a collection of thoughts on how society's dominant narratives of competition can be countered through strategies of solidarity in everyday life – how *cooperation not competition* can be implemented and lived as a form of collective care.

innen gesellschaftliche Muster, welche Unsichtbarkeiten von mütterlicher Sorgearbeit produzieren und gesellschaftliches Konkurrenzdenken über Kooperation und Solidarität stellen. Darüber hinaus zeigte sie die Mechanismen in der Film- und Werbeindustrie auf, wo die »Survival of the Fittest-Mentalität« weiterhin propagiert wird und die Auslöschung bzw. Tötung von mütterlichen Charakteren als Spannungsmotiv benutzt wird, z.B. in Disney-Kinderfilmen. Zentral waren auch Überlegungen dazu, wie den gesellschaftlich dominanten Narrativen von Konkurrenz mit solidarischen Strategien im Alltag entgegenwirkt werden könnten; wie *Cooperation statt Competition* umgesetzt und als Form der kollektiven Fürsorge gelebt werden kann.

Curating as Care?

In the spring of 2019 I moved for four months to Hohenlockstedt with my then-three-year-old son and with my almost eighty-year-old grandfather as support. Because over the next one and a half years I would initiate a participatory, curatorial programme on the topic of care in this municipality in the middle of Schleswig-Holstein. However, before I planned individual events and formats, I wanted to get to know the place and its people, understand what their concerns were and what needs would come up during conversations. What does care mean in Hohenlockstedt, who looks after whom and in what form?

It was important to me that the programme speak to the people – above all to those who were performing care work in a wide variety of forms – and that their themes be heard, that the questions not be far removed from their

Kuratieren als Fürsorge?

Im Frühjahr 2019 zog ich mit meinem damals dreijährigen Sohn und mit meinem fast 80-jährigen Großvater als Unterstützung für vier Monate nach Hohenlockstedt. Denn in diesem kleinen Ort im Zentrum von Schleswig-Holstein würde ich in den nächsten anderthalb Jahren ein partizipatives, kuratorisches Programm zum Thema *Care* initiieren. Bevor ich jedoch einzelne Veranstaltungen und Formate plante, wollte ich den Ort und die Menschen kennenlernen, verstehen, was sie beschäftigt und welche Bedürfnisse in den Gesprächen auftauchen würden. Was bedeutet *Care* in Hohenlockstedt, wer kümmert sich um wen und in welcher Form?

Mir war es wichtig, dass das Programm die Menschen – und vor allem jene, die Sorgearbeit in unterschiedlichsten Formen leisten – ansprechen würde und dass ihre Themen

day-to-day lives, finding instead their origin therein. Even if the conception and organisation of the events were designed institutionally, the programme lived from togetherness: exchange, collective care and solidarity were present on varying levels from the outset as elements of community spirit. For, without the participants' constant attendance, without their contributions in action and thought, the programme would have missed its mark. What role does curating play in this context, what potential lies within curatorial praxis in order to renegotiate collectivity? To my mind, an especially central role was and still is played by the following question: to what extent can curating function as care in that it pushes back against the care crisis by means of support networks and visibilities?

In posing these questions, I make a link to a discursive field that is described as activist, feminist, or also as socially engaged curatorial praxis.²⁹ In this context, the often-cited etymological origin of the verb *to curate* can be seen in a different light (Lat. *curare* = attend to, take care of, look after): it is no longer primarily about taking care of and maintaining art objects; it is instead a matter of inquiring (critically) into the extent to which curating can function as a critical praxis that cares for artistic and sociopolitical processes. This association of curating with care is, however, not uncontested. Nanne Buurman identifies ›modesty, restraint, and the negation of authorship‹³⁰ as codes of conduct which permeate the fields of both care work and curating. Both continue to be romanticised as fields of feminised, devotional activities,³¹ which veils the working conditions as well as the inherent power relations of ›care and control‹.³² According to Elke Krasny, in the context of contemporary art the connection between care and curating is often suppressed,

Gehör finden; dass die Fragen nicht fern von ihrem Alltag sind, sondern darin ihren Ursprung haben. Auch wenn die Konzeption und Organisation der Veranstaltungen institutionell gestaltet war, so lebte das Programm vom Miteinander: Austausch, kollektive Fürsorge und Solidarität waren als gemeinsinnstiftende Elemente auf verschiedenen Ebenen von Beginn an präsent. Denn ohne die wiederkehrende Anwesenheit, das Mitwirken und Mitdenken der Teilnehmenden hätte das Vorhaben sein Ziel verfehlt. Welche Rolle spielt Kuratieren in diesem Zusammenhang, welches Potential birgt kuratorische Praxis, um das Miteinander neu auszuhandeln? Besonders zentral war und bleibt für mich die Frage, inwiefern Kuratieren als *Care* fungieren kann, indem es der *Care Crisis* durch Beziehungsnetze und Sichtbarkeiten entgegenwirkt.

Mit diesen Fragestellungen knüpfe ich an ein diskursives Feld an, das als aktivistische, feministische oder auch als sozial engagierte kuratorische Praxis bezeichnet wird.²⁹ In diesem Zusammenhang rückt der viel zitierte etymologische Ursprung des Worts Kuratieren (lat. *curare* = sich kümmern, sorgen, pflegen) in ein neues Licht: Es geht nicht mehr primär darum, Kunstobjekte zu pflegen und aufzubewahren, sondern darum, zu (hinter-)fragen, inwiefern Kuratieren als eine kritische Praxis des Sorgetragens für künstlerische und soziopolitische Prozesse fungieren kann. Diese Assoziation von Kuratieren mit Fürsorge ist jedoch nicht unumstritten. Nanne Buurman nennt »Bescheidenheit, Zurückhaltung und die Negation von Autorschaft«³⁰ als Verhaltenskodizes, die sowohl das Feld der Fürsorge als auch das des Kuratorischen durchziehen. Beide werden weiterhin als

the insinuation being that ›care as invisibilised and feminised labour does not yield aesthetic and intellectually relevant production‹.³³ She proposes the concept ›caring activism‹, an interweaving of curating with feminist care theory, in order to render frequently invisible co-dependencies in the context of art legible, thereby offering resistance to the concept of the curator as an independent author.³⁴ Maria Lind too describes the curatorial as ›a range of relational and infrastructural activities‹, as ›a way of thinking in terms of interconnections‹³⁵ between objects, people, processes, places and discourses. Nora Sternfeld points out that it cannot be ›about the mere representation of social relations‹.³⁶ Instead, post-representational curating ought to create a foundation for intervening in the social fabric and practicing solidarity with existing social movements.³⁷ Therefore, Dorothee Richter demands that we understand feminist curating as an ›alternative to traditional (patriarchal) models of authorship, production and community‹,³⁸ so that deeply entrenched societal patterns can be uncovered and made visible. Through these approaches, curatorial spaces for thought and action grow far beyond the traditional art venues like museums and galleries. Here, curating as a sociopolitical and spatial praxis stands in close dialogue with the local circumstances.

For the participatory curatorial programme 2019/20 at M.1, the 6,000-resident municipality Hohenlockstedt constituted the social, political and spatial context. In the 1950s, the former military campground ›Lockstedter Lager‹ acquired its civilian name, Hohenlockstedt (Holo for short), but it continues to be characterised by its past both architecturally and in terms of its social order. During my time as a newcomer in Holo, I had several conversations

Felder feminisierter, hingebungsvoller Tätigkeiten romantisiert,³¹ was sowohl die Arbeitsbedingungen als auch die inhärent Machtverhältnisse von »care and control«³² verschleiert. Laut Elke Krasny wird im Kontext zeitgenössischer Kunst die Verbindung von Fürsorge und Kuratieren oft unterbunden, da unterstellt werde, dass »Fürsorge als unsichtbare und feminisierte Arbeit keine ästhetisch und intellektuell relevante Produktion« hervorbringen könne.³³ Sie schlägt den Begriff des *Caring Activism* vor, bei dem Kuratieren mit feministischer *Care Theorie* vernetzt wird, um die häufig unsichtbaren Beziehungsverhältnisse (›co-dependencies‹) im Kunstbereich lesbar zu machen. Damit wird dem Konzept des/r Kurator*in als unabhängigem/r Autor*in (›curator-as-author‹) entgegenge-wirkt.³⁴ Als »eine Denkweise in Form von Verbindungen«³⁵ beschreibt in diesem Sinn auch Maria Lind das Kuratorische, als eine Reihe von relationalen und infrastrukturellen Tätigkeiten, mit denen Spannungsfelder zwischen Objekten, Personen, Prozessen, Orten und Diskursen verdeutlicht und hervorgehoben werden. Nora Sternfeld weist darauf hin, dass es dabei »nicht um die bloße Repräsentation sozialer Beziehungen«³⁶ gehen dürfe, vielmehr müsse durch post-repräsentatives Kuratieren eine Grundlage dafür geschaffen werden, in soziale Gefüge einzugreifen und sich mit bestehenden sozialen Bewegungen zu solidarisieren. Dorothee Richter fordert daher, feministisches Kuratieren als »Gegentwurf zu tradierten (patriarchalen) Modellen der Autorschaft, Produktion und Gemeinschaft«³⁷ zu verstehen, um festsitzende gesellschaftliche Muster aufzudecken und sichtbar zu machen. Der Denk- und Handlungsraum des Kuratorischen wächst bei diesen Ansätzen über die traditionellen Kunstschau-Plätze



Der erste *Social Muscle Club* in Schleswig-Holstein fand im April 2019 im M.1 statt
The first *Social Muscle Club* in Schleswig-Holstein took place in April 2019 at M.1

and learned from Hohenlockstedters that unlike the other surrounding villages the place doesn't have a town hall, that there is a lack of meeting spaces, places where community would be able to blossom informally. The highly active life of associations and clubs in Hohenlockstedt as well as that of various church associations usually have their own established spaces. But smaller clubs, especially those unaffiliated with religion or established associations, have difficulty finding spaces for encounter, particularly since pubs and restaurants in the village are increasingly shuttering. It was therefore important to me in Hohenlockstedt to fathom

wie Museen und Galerien weit hinaus, wobei Kuratieren als sozio-politische und räumliche Praxis mit den lokalen Verhältnissen im Austausch steht.

Für das partizipativ angelegte kuratorische Programm 2019/20 am M.1 bildete die 6.000 Einwohner*innen-Gemeinde Hohenlockstedt den sozialen, politischen und räumlichen Kontext. Das ehemalige Militärlager »Lockstedter Lager« erhielt in den 1950er Jahren seinen zivilen Namen Hohenlockstedt (kurz: Holo), ist aber sowohl von der architektonischen als auch von der sozialen Anordnung her weiterhin von seiner Vergangenheit geprägt. In meiner Zeit als Neuankömmling in Holo führte ich viele Gespräche und erfuhr von Hohenlockstedter*innen, dass der Ort kein Gemeindehaus habe, wie die anderen, älteren umliegenden Gemeinden; dass es an Versammlungsräumen fehle, an Orten, an denen sich Gemeinschaft ungezwungen

the possible depths of curating as a relational praxis that attempts to create non-hierarchical spaces for encounter, to make meshworks in the social sphere visible, to strengthen and expand support networks. Through almost two years' involvement of artists, activists and residents from Hohenlockstedt and its surroundings, a participatory programme took shape, striving for collective care, solidarity, interpersonal relationship building and community on local and regional levels and beyond. The idea was to open up alternative collective courses of action which counteract the societal marginalisation of care work.

According to the motto ›Training our social muscles; practicing giving and taking‹, Jill Emerson, artist and cofounder of this initiative, brought the first *Social Muscle Club* to Hohenlockstedt. At the opening event of the curatorial programme in spring 2019, over 100 people formed several small exchange collectives as part of moderated roundtables. Gestures, assistance and objects were offered and accepted as part of an activity where participants wrote their wishes, as well as what they were able and willing to give, on slips of paper. Thus was the construction of a microsocial network which transcended the spaces of the art institution thanks to the appointments made between people – to take walks together, play chess, mow the lawn or practice Spanish. Some months after the Social Muscle Club, I met two older women whom I had sat next to at a table. I was delighted to see them again. They explained to me that they had become friends at the *Social Muscle Club* and now took walks together regularly. So this experiment was an invitation to strengthen actions of solidarity in everyday life on a local level, making it possible that new encounters also produce relationships of care.

entfalten könne. Das durchaus rege Vereinsleben in Hohenlockstedt ebenso wie die verschiedenen kirchlichen Vereinigungen haben zumeist ihre etablierten Räumlichkeiten. Aber kleinere Vereine finden schwer Treffpunkte, vor allem scheint es an konfessions- und vereinsunabhängigen Versammlungsorten zu fehlen, zumal immer mehr Gaststätten im Ort schließen. Deswegen war es mir wichtig, in Hohenlockstedt Kuratieren als eine relationale Praxis auszuloten, die versucht, hierarchiearme Begegnungsräume zu schaffen, Beziehungsgeflechte im Sozialen sichtbar zu machen, Unterstützungsnetzwerke zu stärken und auszuweiten. Durch Einbezug von Künstler*innen, Aktivist*innen und Anwohner*innen aus der Region gestaltete sich über fast zwei Jahre ein partizipatives Programm, bei dem kollektive Fürsorge, Solidarität, Zwischenmenschlichkeit und Gemeinschaft auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene angestrebt wurden. Dabei sollten alternative kollektive Handlungsweisen eröffnen werden, die sich der gesellschaftlichen Marginalisierung von Sorgearbeit entgegenstellen.

Unter dem Motto »Unsere sozialen Muskeln trainieren; das Geben und Nehmen üben« kam mit Jill Emerson, Künstlerin und Mitbegründerin dieser Initiative, der erste *Social Muscle Club* nach Hohenlockstedt. Über 100 Menschen bildeten bei der Eröffnungsveranstaltung des kuratorischen Programms im Frühjahr 2019 in moderierten Tischrunden kleine Tauschgemeinschaften. Gesten, Gegenstände und Hilfestellungen wurden angeboten und angenommen, indem jede*r seine Wünsche und das, was er/sie geben konnte und wollte, auf Zettel schrieb. So wurde ein mikro-soziales Netz aufgebaut, das aufgrund der daraus entstandenen Verabredungen

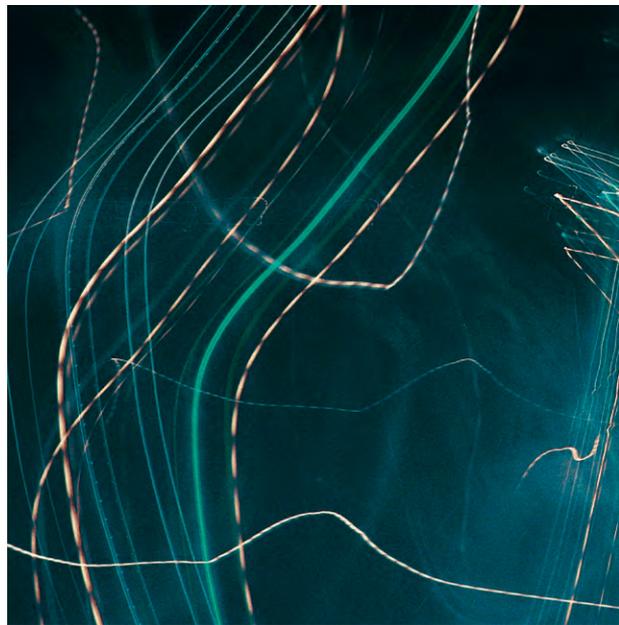
The workshop *Everyday Strategies against Isolation*, directed in July 2019 by the artist, researcher and mediator Manuela Zechner, focussed on the question of how participants, based on their everyday lives, could strengthen and expand their own care networks. A facilitated mapping exercise aimed at more closely analysing and then drawing one's own relationships according to different categories (bodily care, financial support, emotional connection etc.). Through the multilayered quality of the exercise, the twenty participants, ranging in age from their mid-twenties to mid-eighties, became conscious of what kinds of support already existed and where there were still gaps.

Since the beginning of 2020, on the regional level the initiative *Holo Miteinander* (Holo together) searched as part of an open process for collective approaches to expand and fortify solidarity networks in Hohenlockstedt and the surrounding region. The initiative was one of 100 funded by the *Bundeszentrale für Politische Bildung* (German Federal Agency for Civic Education) within the framework of the idea competition MITEINANDER REDEN (Talking to one another) and was dedicated to supporting rural actors through new dialogue formats. Since M.1 has a café space that had already been used for local formats, we wanted to open it further as a social space and allow various groupings from the region to gather there. The inclusion activist and moderator Antje Hachenberg, my colleague Claudia Dorf Müller and I initiated a storytelling café series revolving around the following question: How do we want to live, work, eat, move, and spend our leisure time together in Holo?

Each storytelling café was grouped under one of these five ›big‹ focusses, which was meant

– zum gemeinsamen Spazierengehen, Schach spielen, zum Rasenmähen oder Spanisch üben – die Räume der Kunstinstitution transzendierte. Einige Monate nach dem *Social Muscle Club* traf ich zwei ältere Frauen, die bei der Veranstaltung neben mir am Tisch gegessen hatten. Ich freute mich, sie wieder zu sehen. Sie erzählten mir, dass sie sich beim *Social Muscle Club* angefreundet hätten und nun regelmäßig zusammen spazieren gingen. Dieses Experiment lud also dazu ein, solidarisches Handeln im Alltag auf lokaler Ebene zu stärken und ermöglichte es, dass aus neuen Begegnungen auch fürsorgende Beziehungen werden konnten.

Auch in dem von der Künstlerin, Wissenschaftlerin und Vermittlerin Manuela Zechner geleiteten Workshop *Strategien gegen Isolation im Alltag* im Juli 2019 stand die Frage im Zentrum, wie die Teilnehmenden, ausgehend von ihrem Alltag, ihr eigenes Care-Netzwerk stärken und weiter ausbauen könnten. Ziel



to enable a gathering of the widest possible array of perspectives. The more diverse the group and the stories, the greater the possibilities of identifying gaps, supporting others in their day-to-day lives and practicing solidarity. One to two representatives of local initiatives were also invited to speak about the thematic focus at each storytelling café. Regarding the theme of mobility, for example, the *Bürgerbus Kellinghusen* (Kellinghusen citizens' bus) was represented, and the theme of food was addressed by the *LandFrauenverein Hohenlockstedt und Umgebung e.V.* (Rural women's club of Hohenlockstedt and surroundings). The project thereby became networked with existing

Care für Care-Arbeitende: Flyer des Workshops zu *Strategien gegen Isolation im Alltag* mit der Künstlerin Manuela Zechner (Juli 2019)
Care for Caregivers: Flyer for workshop on *strategies against isolation in everyday life*, with the artist Manuela Zechner (July 2019) [What kind of support and relationships do I wish for my everyday life?]



einer angeleiteten Mapping-Übung war es, die eigenen Beziehungen nach verschiedenen Kategorien (körperliche Pflege, finanzielle Unterstützung, emotionale Beziehung etc.) genauer zu betrachten und aufzuzeichnen. Durch die Vielschichtigkeit der Übung wurden den 20 Teilnehmenden zwischen Mitte zwanzig und Mitte achtzig, bewusst, welche Unterstützung bereits vorhanden war und wo es noch Lücken gab.

Auf regionaler Ebene suchte die Initiative *Holo Miteinander* seit Beginn 2020 in einem offenen Prozess nach gemeinschaftlichen Ansätzen, um das solidarische Miteinander in Hohenlockstedt und der Region auszuweiten und zu stärken. Die Initiative wurde als eine von 100 im Rahmen des Ideenwettbewerbs MITEINANDER REDEN von der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert, um Akteur*innen im ländlichen Raum bei neuen Dialog-Formaten zu unterstützen. Da das M.1 einen Café-Raum besitzt, der bereits für lokale Formate genutzt wurde, wollten wir diesen als sozialen Raum für den Ort weiter öffnen und darin verschiedene Gruppierungen aus der Region zusammenkommen lassen. Die Inklusions-Aktivistin und Moderatorin Antje Hachenberg, meine Kollegin Claudia Dorfmueller und ich haben eine Erzählcafé-Reihe ins Leben gerufen, unter der Fragestellung: Wie wollen wir in Holo miteinander wohnen, arbeiten, essen, unterwegs sein und unsere Freizeit gestalten?

Jedes Erzählcafé war thematisch einem dieser fünf »großen« Schwerpunkte zugeordnet, was eine möglichst breite Zusammenkunft von unterschiedlichen Perspektiven ermöglichen sollte. Je diverser die Gruppe und die Erzählungen, desto größer die Möglichkeiten,

local social initiatives, was able to make existing knowledge from the community available and offer it as groundwork and inspiration for further initiatives.

The storytelling cafés were accompanied by the artist duo *Polyphrenic Creatures* (Ulrike Bernard and Amelie Marei Löllmann). For their artistic work, they initiate performative situations in which listening assumes a central role. They (over)write stories and enter into dialogical encounters, into an exchange of thoughts with visitors. As part of the storytelling café *Holo Miteinander*, they themselves became listeners. With different artistic interventions, they not only designed this process but also recorded it for their sound collage *Umriss – in den Rissen* (Outline – in the cracks). Statements, atmospheres, ideas, connections were captured in the process – not in the sense of a definition but rather as a possibility of developing new ways of seeing, creating connecting points for encounters and sensing impulses towards getting involved.

This form of dialogue-based curatorial praxis initiates a process that potentially elicits more questions than it can answer.³⁹ In this way, however, the field of tension around art, audience and the community opens a social space too – one which, as the theorist Nina Möntmann notes, makes architectural boundaries fade into the background while foregrounding human relations and interactions. Thus in an art context such as M.1, this sort of group of visitors can form open spaces for action and reception. The social space can be regarded as a partial public which is dynamic, heterogeneous and temporary. Möntmann speaks metaphorically of museum walls that develop into ›porous membranes‹⁴⁰ and squeeze out artistic actions into the local political and cultural space. These

Lücken zu identifizieren, andere Menschen in ihrem Alltag zu unterstützen und sich zu solidarisieren. Zu jedem Erzählcafé waren auch ein bis zwei Vertreter*in von lokalen Initiativen zu dem jeweiligen Thema eingeladen. So war beim Thema Mobilität beispielsweise der *Bürgerbus Kellinghusen* vertreten, und beim Thema Essen der *LandFrauenverein Hohenlockstedt und Umgebung e.V.* Das Projekt vernetzte sich dadurch mit bereits bestehenden sozialen Initiativen vor Ort, konnte bereits vorhandenes Wissen der Gemeinschaft zugänglich machen es als Grundlage und Inspiration für weitere Initiativen anbieten.

Begleitet wurden die Erzählcafés vom Künstlerinnen-Duo *Polyphrenic Creatures* (Ulrike Bernard und Amelie Marei Löllmann). Für ihre künstlerische Arbeit initiieren sie performative Situationen, in denen das Zuhören eine zentrale Rolle einnimmt. Sie (über)schreiben Geschichten und begeben sich in dialogischen Begegnungen, in einen Gedankenaustausch mit den Besucher*innen. Als Teil der Erzählcafé-Reihe *Holo Miteinander* wurden sie selbst zu Zuhörer*innen. Mit verschiedenen künstlerischen Interventionen gestalteten sie diesen Prozess nicht nur mit, sondern zeichneten ihn auch für ihre Sound-Collage *Umriss – in den Rissen* auf. Aussagen, Stimmungen, Ideen, Verbindungen konnten dadurch festgehalten werden – nicht im Sinne eines Festlegens, sondern als Möglichkeit, neue Sichtweisen zu entwickeln, Anknüpfungspunkte für Umgänge zu schaffen und Impulse fürs Mitmischen zu erspüren.

Diese Form der dialogbasierten kuratorischen Praxis initiiert einen Prozess, der womöglich mehr Fragen hervorruft als er beantworten kann.³⁸ Dadurch eröffnet das Spannungsfeld

processes are not material or tangible. They are ephemeral and they are characterised not through the visible but through the experiential. What, however, does remain of an encounter, of a conversation, of a social space? Personal memories, sensory impressions, emotions and perhaps some notes? Both the storytelling café and the workshop series *Care for Caregivers* can be understood as social spaces, within an art context, that manifest a transitory character. How can these fleeting moments be captured – and how can the experiential also be made accessible to people who were not there? This question was approached by a group of students from the *Studio Experimentelles Design* at the HFBK Hamburg (Prof. Jesko Fezer's class), who accompanied the curatorial programme for over a year in order to develop an *Archiv der Begegnungen* (Archive of Encounters). Every event was followed documentarily by the students and artistically interpreted afterwards. This gave rise to eight interpretations in the form of cases that provide access to the happenings for outsiders as well. The archive is mobile and participatory: through cooperation with the community library in Hohenlockstedt, the cases can be borrowed like other media. The archive invites users to investigate the traces, engaging at their own pace with the themes, impressions and experiences and developing their own encounters with the cases' contents.

With these initiatives, a special value is ascribed to the local, to the lived everyday realities on site and to each individual audience. The varying formats reveal the attempt to illuminate, on the one hand, the autonomy of different local lifeworlds, artistic practices and global academic discourses and, on the other hand, to place them in dialogue with one another. This

aus Kunst, Publikum und der Community aber auch einen sozialen Raum - der, wie die Theoretikerin Nina Möntmann feststellt, die architektonischen Grenzen in den Hintergrund rücken lässt und die menschlichen Relationen und Interaktionen in den Vordergrund stellt. In einem Kunstkontext wie dem M.1 kann so eine Besuchergruppe offene Handlungs- und Rezeptionsräume bilden. Der soziale Raum kann als Teilöffentlichkeit betrachtet werden, die dynamisch, heterogen und temporär ist. Möntmann spricht bildlich von Museumswänden, die sich durch den erweiterten Ortsbezug zu »durchlässigen Membranen«³⁹ entwickeln und die künstlerischen Aktionen in den örtlichen politischen und kulturellen Raum hinausdrängen. Diese Prozesse sind nicht materiell-greifbar, sie sind flüchtig, und sie kennzeichnen sich nicht durch das Sichtbare, sondern durch das Erfahrbare.

Was bleibt jedoch von einer Begegnung, von einem Gespräch, von einem sozialen Raum? Persönliche Erinnerungen, Sinneseindrücke, Emotionen und vielleicht einige Notizen? Sowohl die Erzählcafé-Reihe als auch die Workshop-Serie *Care für Care-Arbeitende* lassen sich als soziale Räume innerhalb eines Kunstkontextes verstehen, die einen vergänglichen Charakter aufweisen. Wie können diese flüchtigen Momente eingefangen werden – und wie kann das Erlebte auch Menschen zugänglich gemacht werden, die nicht dabei waren? Mit diesen Fragestellungen beschäftigte sich eine Gruppe von Studierenden des *Studio Experimentelles Design* der HFBK Hamburg (Klasse Prof. Jesko Fezer), die über ein Jahr lang das kuratorische Programm begleitete, um ein *Archiv der Begegnungen* zu entwickeln.

often resembles a split or a balancing act whose successful outcome is never guaranteed. The stretch between local accessibility and international, academically characterised discourse became especially clear in the cooperation with the Berlin-based *Haus der Kulturen der Welt* (HKW). The fourth edition of the *New Alphabet School* on the topic of *Caring* was originally planned as a four-day event that was supposed to take place both at HKW and at M.1 in Hohenlockstedt as well as in transit between both locations. Due to Covid-19, however, the event in its original form had to be cancelled. Through the travelling format, the event would have enabled an exchange on site which would have given a platform to these fields of tension between urban/rural, local/international, art/community through dialogue, exhibitions, workshops and shared meals.

The digital event, co-curated by myself and the curatorial collective *Soft Agency* (Gilly Karjevsky & Rosario Talevi), was held in the form of conversations, lectures, workshops, performances, films and letter correspondences⁴¹ and conceptually engaged with the question of how care is organised on different scales. For the opening of the online symposium, the women artist collective *Polyphrenic Creatures* developed the sound work *NEPO <*. Based on conversations which happened as part of *Holo Miteinander*, the artists created a sound tapestry that wove subjective experience into a rhythmic re-assembly to create a collective storytelling. This performative gesture thereby offered the opportunity to take the local, intimate conversational elements, the collective process of feeling for a togetherness in solidarity in Hohenlockstedt, and make it accessible to international listeners. Even though the online event proceeded without any technical difficulties, even though

Jede Veranstaltung wurde durch die Studierenden dokumentarisch begleitet und im Nachhinein künstlerisch interpretiert. Dadurch sind acht Interpretationen in Form von Koffern entstanden, die auch Außenstehenden einen Zugang zu dem Geschehen ermöglichen. Das Archiv ist mobil und partizipativ: Durch die Kooperation mit der Gemeindebücherei in Hohenlockstedt können die Koffer wie andere Medien ausgeliehen werden. Das Archiv lädt zu einer Spurensuche ein und dazu, sich in Ruhe mit den Themen, den Eindrücken und Erfahrungen zu beschäftigen und eigene Begegnungen mit den Inhalten entstehen lassen.

Mit diesen Initiativen wird dem Lokalen, den gelebten Alltags-Realitäten vor Ort und dem jeweiligen Publikum ein besonderer Stellenwert zugemessen. Die verschiedenen Formate zeigen den Versuch, unterschiedliche lokale Lebenswelten, künstlerische Praktiken und globale akademische Diskurse einerseits ihrer Eigenständigkeit zu beleuchten und andererseits miteinander in Dialog zu setzen. Dies gleicht oft einem Spagat oder einer Gratwanderung, deren gelungener Ausgang niemals garantiert ist. Die Zerreißprobe zwischen lokalem Bezug und Zugänglichkeit und internationalem, akademisch geprägtem Diskurs wurde in der Kooperation mit dem Berliner Haus der Kulturen der Welt (HKW) besonders deutlich. Die vierte Ausgabe der *New Alphabet School* zum Thema *Caring* war ursprünglich als viertägige Veranstaltung geplant, die sowohl im HKW, als auch im M.1 in Hohenlockstedt sowie unterwegs zwischen beiden Orten stattfinden sollte. Sie musste jedoch in ihrer ursprünglichen Form aufgrund von Covid-19 abgesagt werden. Durch das Reiseformat hätte die Veranstaltung einen



Das *Archiv der Begegnungen* ist partizipativ und mobil. Konzipiert und umgesetzt von Veronica Andres, Pablo Lapettina, Laura Mahnke und Skadi Sturm
 The *Archive of Encounters* is participatory and mobile. Conceptualised and designed by Veronica Andres, Pablo Lapettina, Laura Mahnke and Skadi Sturm

interesting conversations took place and riveting artistic contributions came through on the screen, one question still persisted: what kind of collectivity are we experiencing in digital space at this moment in time?

Austausch vor Ort ermöglicht, der eben diesen Spannungsfeldern von Stadt/Land, lokal/international, Kunst/Community durch Dialog, Ausstellungen, Workshops und gemeinsame Mahlzeiten eine Plattform gegeben hätte.

Die digitale Veranstaltung wurde in Form von Gesprächen, Vorträgen, Workshops, Performances, Filmen und Briefwechsell⁴⁰ von mir und dem kuratorischen Kollektiv *Soft Agency* (Gilly Karjevsky & Rosario Talevi) co-kuratiert und hat sich konzeptionell mit der Frage auseinandergesetzt, wie sich Fürsorge auf verschiedenen Ebenen organisiert. Das Künstlerinnen-Kollektiv *Polyphrenic Creatures* entwickelte für die Eröffnung des Online- Symposiums die Soundarbeit *NEPO <*. Ausgehend von den Gesprächen im Rahmen von *Holo Miteinander* kreierten die Künstlerinnen einen Klangteppich, der das subjektive Erleben in einer rhythmischen Neuverknüpfung zu einer kollektiven Erzählung



Care für Care-Arbeitende: Teilnehmerinnen führen sich mit geschlossenen Augen durch Hohenlockstedt. Im Rahmen des Workshops zum Thema *Vertrauen* mit der Performance-Künstlerin Myriam Lefkowitz (September 2019)

Care for Caregivers: Participants lead one another through Hohenlockstedt with closed eyes; part of the workshop on the topic of *trust*, with the performance artist Myriam Lefkowitz (September 2019)

verwebte. Diese performative Geste bot somit die Möglichkeit, das Lokale, die intimen Gesprächselemente, das kollektive Tasten nach einem solidarischen Miteinander in Hohenlockstedt, auf einer anderen diskursiven Ebene einer internationalen Zuhörerschaft zugänglich zu machen. Obwohl die Online-Veranstaltung technisch problemlos ablief, interessante Gespräche stattfanden und spannende künstlerische Beiträge über die Bildschirme liefen, drängte sich doch die Frage auf: Welche Form von Gemeinschaft erleben wir momentan im digitalen Raum?

Care without Bodies

Already one year before the lockdown, a New York Times article reporting on the increasing deployment of care robots was introduced with the headline ›Human Contact Is Now a Luxury Good. Screens used to be for the elite. Now

Care ohne Körper

›Menschlicher Kontakt ist heute ein Luxusgut. Früher waren Bildschirme für die Elite. Jetzt ist ihre Vermeidung ein Statussymbol«⁴¹ titelte ein Artikel in der New York Times bereits ein Jahr vor dem *Lockdown*, der über

avoiding them is a status symbol.⁴² In times of physical distancing, precisely this relationship between care and screens – as substitutes for bodily presence – must be renegotiated entirely. For, due to limitations on gatherings and social distancing, acting with solidarity and practicing relational curating are devoid of their usual materiality, posing new challenges to us as collective human beings, but also as producers of culture. Alone the title of the event series in my curatorial programme made unavoidably clear to me the extent to which my curatorial praxis lived from encounters and gatherings, how *dependent*, in a way, it was on them: *Archive of Encounter, Holo Together, Care for Caregivers, Caring Infrastructures*. Can a programme on care be continued without bodies, and if so, then in what form?

Especially in the cultural field, digital events contain the promise of another collectivity and new forms of ›public‹, without our bodies having to be considered potential carriers of an infection. Museum collections were digitised *en masse*, virtual art spaces and viewing rooms were opened.⁴³ Libraries, archives, film data-banks deactivated their pay walls and invited people to browse during the lockdown. Digitality is nevertheless no egalitarian, neutral space. Instead it is a space which is connected with manifold questionable personal rights and which is accompanied by several exclusionary mechanisms. In view of digital infrastructures, one sees a clear urban-rural differential (key word: broadband development). Particularly older people from rural areas, who constitute an important part of my audience, are left behind as social and cultural participation shifts into digital spaces. But exclusionary mechanisms apply to school students during closures as well: ›Now that teaching is becoming more

den vermehrten Einsatz von »Fürsorge-Robotern« berichtete. In Zeiten von *Physical Distancing* muss ebendieses Verhältnis von Fürsorge und Bildschirmen – als Stellvertreter für körperliche Präsenz – gänzlich neu verhandelt werden. Denn in der Corona-Pandemie entbehren solidarisches Handeln und eine relationale kuratorische Praxis durch Abstands- und Versammlungseinschränkungen ihrer gewohnten Materialität und stellen uns, als Mitmenschen, aber auch als Kulturschaffende, vor neue Herausforderungen. Allein die Titel der im Rahmen meines kuratorischen Programms geplanten Veranstaltungsreihen führten mir unweigerlich vor Augen, wie sehr meine kuratorische Praxis von Begegnung und Zusammenkünften lebte und gewissermaßen davon *abhängig* war: *Archiv der Begegnung, Holo Miteinander, Care für Care-Arbeitende, Infrastrukturen des Zwischenmenschlichen*. Kann ein Programm zu *Care* ohne Körper fortgeführt werden, und wenn ja, in welcher Form?

Gerade im kulturellen Feld bergen digitale Veranstaltungen das Versprechen von einem anderen Miteinander und neuen Formen von »Öffentlichkeit«, ohne dass unsere Körper als potentielle Träger einer Infektion gelten müssen. Museumssammlungen wurden *en masse* digitalisiert, virtuelle Kunsträume und *Viewing Rooms* eröffnet.⁴² Bibliotheken, Archive, Filmdatenbanken hoben ihre *Paywalls* auf und luden Menschen während des *Lockdowns* zum Stöbern ein. Digitalität ist jedoch kein egalitärer, neutraler Raum, sondern einer, der mehrfach an fragwürdige Persönlichkeitsrechte gekoppelt ist und eine Vielzahl an Exklusionsmechanismen mit sich bringt. Im Hinblick auf digitale Infrastruktur zeigt sich ein deutliches

digital, it is becoming more exclusive. Many families don't have a home laptop or tablet that their children could work on. (...) And who does? Correct: more well-to-do families with more of an academic background.⁴⁴

On social media, many critical voices were raised which made pleas for going completely offline, cancelling events and distributing the cultural sector's resources directly to local populations. The Queens Museum in New York, located in a part of the USA that was particularly hard hit by the pandemic, operated instead as a food pantry by giving away free food for the community.⁴⁵ Despite criticisms regarding accessibility, digital space bears diverse potentialities with regard to collectivity, solidarity and activism. Protests were held via livestream to draw attention to social ills in spite of the lockdown.⁴⁶ The hackathon *Care hackt Corona* gave support to projects in Germany that digitally foster social cohesion in times of Corona.⁴⁷ Cultural institutions experimented with alternative formats and became more sustainable thanks to cancelled flights. It is becoming clear that no blanket solutions exist for adequate reactions to the pandemic on the part of cultural institutions. Reactions must be negotiated locally. What are the conditions, the needs, the desires in each location? What resources are at each organisation's disposal? Which formats work only in analogue, and which can also work digitally under certain circumstances? These questions have to be asked when gatherings and lived communalities in the form of personal encounters, participatory workshops, collective meals and travelling are no longer possible. Highly differentiated, contextspecific answers to these questions have to be found regarding the manner and method with which coexistence, solidarity and interdependence

Stadt-Land-Gefälle (Stichwort: Breitbandausbau). Besonders ältere Menschen aus dem ländlichen Raum, die einen wichtigen Teil meines Publikums ausmachen, werden bei der Verschiebung von gesellschaftlicher und kultureller Teilhabe in digitale Räume nicht mitgenommen. Exklusionsmechanismen betreffen aber auch Schüler*innen während der Schulschließungen: »Wird der Unterricht jetzt digitaler, wird er noch exklusiver. Viele Familien haben zu Hause weder Laptop noch Tablet, an denen ihre Kinder arbeiten könnten. (...) Und wer hat das? Richtig: wohlhabendere Familien mit eher akademischem Background.«⁴³

Auf sozialen Medien wurden viele kritische Stimmen laut, die dafür plädierten, gänzlich offline zu gehen, Veranstaltungen abzusagen und die Ressourcen des Kulturbetriebs direkt an Menschen vor Ort zu verteilen. Das *Queens Museum* in New York, gelegen in einem Teil der USA, der besonders hart von der Pandemie betroffen war, operierte zum Beispiel nun als *Food Pantry*, als eine Art Tafel mit kostenloser Essensausgabe für die Community.⁴⁴ Trotz Kritik über Zugänglichkeiten birgt der digitale Raum vielfältige Potentiale in Bezug auf Kollektivität, Solidarität und Aktivismus. Demonstrationen wurden per *Livestream* durchgeführt, um trotz *Lockdown* auf soziale Missstände aufmerksam zu machen.⁴⁵ Der Hackathon *Care hackt Corona* unterstützte gezielt Projekte in Deutschland, die auf digitalem Weg den Zusammenhalt und das Miteinander in Zeiten von Corona befördern.⁴⁶ Kultureinrichtungen experimentierten mit alternativen Formaten und wurden durch den Wegfall von Reisen nachhaltiger. Es wird deutlich, dass es keine pauschalen Lösungen für adäquate Reaktionen von

can be relocated, and where it can be relocated to, in times of Covid-19.

This negotiation process was no easy one, neither within M.1 nor with cooperating partners for already planned events, as all components of my curatorial programme are, at their core, participatory. Together with the co-organisers, contributors and involved artists, we decided to try conducting a digital version of the storytelling café *Holo Miteinander*. We actively provided tech support so that everyone who wanted to participate was in a position to do so. We understood the somewhat lengthy individual technical checks and introductions to operating the digital technologies as a form of resource sharing that ought to enable participation, and that had to become an integral part of our work if we wanted to continue the programme digitally. Varying voices reached us: some did not want to participate digitally, preferring to wait until we could meet at M.1 again; others reported how enthusiastic they were for digital possibilities, and that they would now implement them in their professional lives. Since the format in analogue space was already very clearly structured, with predefined timeframes for speeches, it was quite easy to continue it within a digital conference space. After receiving positive feedback for the first attempt, we decided to carry on with the event series digitally.

For us organisers, it was nonetheless difficult to imagine holding the planned closing forum of the storytelling café digitally, as our intention for the event was to develop a collective vision for the project as well as a self-organised continuation. And anyway: should this curatorial programme really end without the possibility of any physical gathering? But how to plan and meet decisions in the middle of a pandemic with no certainty as to how it would progress?

Kulturinstitutionen auf die Pandemie gibt, sondern dass diese lokal ausgehandelt werden müssen. Was sind die Bedingungen, die Bedürfnisse, die Sehnsuchtspunkte vor Ort? Welche Ressourcen stehen der jeweiligen Organisation zur Verfügung? Welche Formate funktionieren ausschließlich analog, welche gegebenenfalls auch digital? Diese Fragen müssen gestellt werden, wenn Versammlung und gelebte Gemeinschaft in Form von persönlichen Begegnungen, partizipativen Workshops, gemeinsamem Kochen und Reisen nicht mehr möglich sind. Es müssen differenzierte, kontext-spezifische Antworten auf die Fragen gefunden werden, auf welche Art und Weise und wohin Koexistenz, Solidarität und Interdependenz in Zeiten von Covid-19 verlagert werden können.

Dieser Aushandlungsprozess war sowohl innerhalb des M.1 als auch mit den Kooperationspartnern von bereits geplanten Veranstaltungen kein leichter, da alle Bestandteile meines kuratorischen Programms im Kern partizipativ sind. Zusammen mit den Mit-Organisator*innen, Beitragenden und involvierten Künstler*innen haben wir entschieden, die Erzählcafé-Reihe *Holo Miteinander* probeweise digital durchzuführen. Wir sorgten aktiv für *Tech Support*, so dass alle, die daran teilnehmen wollten, dazu in die Lage versetzt würden. Die teilweise langwierigen, individuellen technischen *Checks* und Einführungen in den Umgang mit der digitalen Technik haben wir als Form von Ressourcen-Teilung verstanden, die Teilhabe ermöglichen sollte und integraler Bestandteil unserer Arbeit werden musste, wenn wir die Programme digital fortführen wollten. Uns erreichten unterschiedliche Stimmen: Einige wollten digital nicht teilnehmen und bevorzugten es



Malu Blumes Film *The Book of S of I* lädt die Zuschauer*innen in eine Zukunft mit kollektiver Fürsorge ein
Malu Blume's film *The Book of S of I* invites the viewer into a future with collective care

After the decision to hold the cooperating event with the HKW digitally, the necessity of an analogue continuation became increasingly clear. For, digital and physical forms of gathering have to be thought out and practiced in mutual engagement, as the media scholar Felix Stalder articulates: »A culture of digital solidarity can

zu warten, bis man sich wieder im M.1 treffen könne; andere berichteten, wie begeistert sie von den digitalen Möglichkeiten waren und dass sie diese nun auch auf ihre Arbeit anwendeten. Da das Format im analogen Raum bereits sehr klar strukturiert gewesen war, etwa durch vordefinierte Zeiträume für die Redebeiträge, konnte es recht einfach in einem digitalen Konferenzraum fortgeführt werden. Nach dem positiven Feedback auf den ersten Versuch entschieden wir, diese Veranstaltungsreihe digital weiterzuführen.

Für uns Organisator*innen war es jedoch schwer vorstellbar, das geplante Abschluss-Forum der Erzählcafé-Reihe digital stattfinden zu lassen, denn dort sollte eine gemeinsame Vision des Projektes und seine selbstorganisierte Weiterführung erarbeitet werden. Überhaupt: Sollte dieses kuratorische Programm tatsächlich zu Ende gehen, ohne, dass nochmal eine physische Zusammenkunft stattfinden könnte? Aber wie planen und Entscheidungen treffen inmitten einer Pandemie, deren Entwicklung unabsehbar ist?

Nach der Entscheidung, die Kooperationsveranstaltung mit dem HKW digital zu veranstalten, wurde die Notwendigkeit einer analogen Fortsetzung immer deutlicher. Denn digitale und physische Formen von Zusammenkunft müssen in Auseinandersetzung miteinander gedacht und praktiziert werden, wie es der Medienwissenschaftler Felix Stalder artikuliert: »Eine Kultur der digitalen Solidarität kann als eine Kultur beschrieben werden, die in einer gelebten Praxis des Teilens verwurzelt ist.«⁴⁷ Es braucht demnach ein Abschlussmoment vor Ort, im M.1, mit den Hohenlockstedter*innen und den Initiativen, mit denen wir seit über einem Jahr

be described as one rooted in a lived practice of sharing.⁴⁸ Accordingly, a closing moment is needed on site at M.1, with the Hohenlocksteders and the initiatives with whom we have been working since over a year: under the title *Caring Infrastructures*, we set an event for fall 2020. The local will be situated as the starting point for a series of conversations, workshops, film screenings and community forums in order to focus on everyday encounters based on care and solidarity. Artistic, design-based and activist practices should enter into exchange with local initiatives to reflect on care from different perspectives and to clear the way for future local action in solidarity. And for this we want and need bodily presence, on site.

Not a Chance: On the Necessity of New Caring Infrastructures

›All times are transitional. But at some crisis times ... politics is defined by a collectively held sense that a glitch has appeared in the reproduction of life. ... A glitch is also the revelation of an infrastructural failure⁴⁹, writes the theorist Lauren Berlant. The current pandemic has also turned out to be a transition that uncovers multilayered infrastructural failures and is therefore often propagated as a chance, an opportunity. However, the present situation is no reflection of an ambition to take advantage of chances instead, it reveals itself to be a reflection of (infra)structural changes necessary for survival in the face of collective existential fear – and what the pandemic makes explicit is that this change is *inevitable*. It seems as if the pandemic as a global crisis marks a *caesura* which contains at least the potential to force a transition from one world order to another.

zusammenarbeiten: Unter dem Titel *Infrastrukturen des Zwischenmenschlichen* setzen wir für Herbst 2020 eine Veranstaltung an. Darin ist das Lokale als der Ausgangspunkt einer Reihe von Gesprächen, Workshops, Filmvorführungen und Community-Foren situiert, um alltägliche Begegnungen, die auf Fürsorge und Solidarität beruhen, in den Mittelpunkt zu stellen. Künstlerische, design-basierte und aktivistische Praktiken sollen mit lokalen Initiativen in Austausch treten, um aus verschiedenen Perspektiven über Fürsorge nachzudenken und den Weg für zukünftiges solidarisches, lokal verortetes Handeln zu ebnen. Und dafür wollen und brauchen wir körperliche Präsenz, vor Ort.

Keine Chance: Von der Notwendigkeit neuer Infrastrukturen des Zwischenmenschlichen

»Alle Zeiten sind Übergangszeiten. Aber in einigen Krisenzeiten (...) wird Politik durch ein kollektives Gefühl definiert, dass bei der Reproduktion des Lebens eine Störung (,glitch‹) aufgetreten ist (...) Ein Störung ist auch die Offenbarung eines infrastrukturellen Versagens«,⁴⁸ so die Theoretikerin Lauren Berlant. Die aktuelle Pandemie zeigt sich ebenfalls als Übergangszeit, die vielschichtige infrastrukturelle Versagen aufdeckt und daher häufig als Chance propagiert wird. Jedoch spiegelt die gegenwärtige Situation keinen Chancen-Ergreifungs-Eifer, sondern offenbart sich als Reflektion von überlebensnotwendigen, (infra-)strukturellen Veränderungen im Antlitz kollektiver Existenzangst — und die Pandemie macht diesen Veränderungszwang lediglich explizit. Es scheint, als ob die *Pandemie als globale Krise* eine Zäsur markiere, die zumindest das Potential

Malu Blume, the second recipient of the Arthur Boskamp Foundation's 2019/2020 Advancement Award, sets their artistic work on queer collectivities at an imaginary zero point, in a post-apocalyptic fantasy world order, sounding out forms of togetherness and care that are intellectually detached from the restrictions of the capitalist here and now. Their film *The Book of S of I* seems like the feverish dream of an artistic concept, like a spontaneous vision of that which we could have become. In a description of their video work, which they developed as part of the Advancement Award, the artist writes, ›told as queer-feminist fairy tale, *The Book of S of I* celebrates the utopian power of self-love at the social fringes, belonging and friendship as survival strategies and care as a radical means of anticapitalistic resistance and life‹.

What Blume conceptualises as a post-apocalyptic scenario is shifting more and more into the *now* due to the pandemic and accompanying care crisis. The theorist Massimo De Angelis is confident that ›the zero point of revolution is where new social relations first burst forth, from which countless waves ripple outward into other domains. ... Silvia Federici has fiercely argued that this zero point cannot have any other location but the sphere of reproduction.‹⁵⁰ He thus locates the moment of *caesura*, of transformation, in the field of care. It is therefore no wonder that now is the time when the call for a societal restructuring, for a ›new normal‹, grows increasingly loud – more and more, I read ›Back to normal? No, thank you‹, ›Normal was the problem‹, ›We need a new normal!‹ This palpable liminal state, the *interregnum*, to use Antonio Gramsci's term, refers to ›extraordinary situations in which the extant legal frame of social order loses its grip and can hold no

beinhaltet, den Übergang von einer Weltordnung zu einer anderen zu forcieren.

Malu Blume, die weitere Förderpreisträgerin der Arthur Boskamp-Stiftung 2019/20, setzt in ihrer künstlerischen Arbeit zu queeren Kollektivitäten an einem imaginären Nullpunkt, in einer fantastischen Weltordnung der Post-Apokalypse an, um Formen des Zusammenseins und der Fürsorge auszuloten, die gedanklich von den Restriktionen des kapitalistischen Jetzt losgelöst sind. Ihr Film *The Book of S of I* erscheint wie ein Fiebertraum eines künstlerischen Konzeptes, wie eine spontane Vision von dem, was wir hätten werden können. »Als queer-feministisches Märchen erzählt, feiert *The Book of S of I* die utopische Kraft der Selbstliebe an den sozialen Rändern, Zugehörigkeit und Freundschaft als Überlebensstrategie und Fürsorge als radikales Mittel anti-kapitalistischen Widerstands und Lebens«, so die Künstlerin über ihre Videoarbeit, die sie im Rahmen des Förderpreises entwickelt hat.

Was bei Blume als post-apokalyptisches Szenario konzipiert ist, rückt durch die Pandemie und die damit einhergehende Krise der Fürsorge immer mehr ins Jetzt. »Der Nullpunkt der Revolution liegt dort, wo neue soziale Beziehungen entstehen, von denen unzählige Wellen nach außen in andere Bereiche schwappen (...) Silvia Federici hat leidenschaftlich dafür argumentiert, dass dieser Nullpunkt keinen anderen Ort haben kann als die Sphäre der Reproduktion«,⁴⁹ so verortet der Theoretiker Massimo De Angelis den Moment der Zäsur, des Wandels, im Bereich der Fürsorge. Es wundert daher nicht, dass gerade jetzt die Rufe nach einer gesellschaftlichen Umstrukturierung, nach einem »New



Care für Care-Arbeitende: Flyer für den Workshop der Künstlerin Julieta Aranda *Vegetable Resistance – what are we seeds for?*

Care for Caregivers: Flyer for a workshop with the artist Julieta Aranda, *Vegetable Resistance – what are we seeds for?* [What future lies dormant in us?]

longer.⁵¹ Although the necessary new framework, the new social, political and economic order is in the drafting phase, it is not yet ready to be implemented. Gramsci's much-quoted sentence seems spot on: ›the old is dying and the new cannot be born‹.⁵² The lockdown feels like a vacuum between two worlds: isolated, uninhabited and surrounded by flickering screens telling of an insecure future. How can this ›new normal‹ be redefined and even actively constructed? Is this the point in time when we revise our social infrastructures as a new framework

Normal« immer lauter werden — »Back to normal? No thank you«, »Normal was the problem«, »We need a new normal!« lese ich vermehrt. Dieser spürbare Schwellenzustand, das *Interregnum*, um mit Antonio Gramsci zu sprechen, verweist auf »außergewöhnliche Situationen, in denen der bestehende rechtliche Rahmen der sozialen Ordnung seinen Halt verliert und nicht mehr halten kann.«⁵⁰ Der notwendige neue Rahmen, die neue soziale, politische und ökonomische Ordnung, befindet sich in einem Entwurfsstadium, sie ist jedoch noch nicht einsatzbereit. Gramscis vielzitiertes Satz erscheint treffend: »Das Alte stirbt, das Neue kann nicht geboren werden.«⁵¹ Der *Lockdown* fühlt sich an wie ein Vakuum zwischen zwei Welten: isoliert, menschenleer, und von flimmernden Bildschirmen umgeben, die Geschichten einer unsicheren Zukunft erzählend. Wie kann dieses »New Normal« neu definiert, ja, aktiv gestaltet werden? Ist dies der Punkt an dem wir unsere sozialen Infrastrukturen revidieren, als neue Rahmung

for an egalitarian social order? How can we use the moment to anchor care as a central ethical principle in our social infrastructures? How can we unlearn traditional exclusionary mechanisms and design new societal protocols or counter-models that push back against the unequal distribution of care work?

The feminist philosopher Nancy Fraser makes the plea that ›the dominated must construct a new, more persuasive common sense, or *counterhegemony*, a new more powerful political alliance‹.⁵³ For, although a ubiquitous aim of activism is the improvement of conditions for caregiving, and therefore for social reproduction, these usually stay at the level of scattered individual concerns that do not attain ›the level of a counter-hegemonic project to change the organization of social reproduction‹.⁵⁴ Some speak out in favour of a shorter work week while others advocate for universal basic income, for public childcare, for employees' rights in the profit-driven health sector. Added to that are struggles around clean water, housing, and environmental destruction, above all in the global south. Ultimately, according to Fraser, all these concerns are wrestling to maintain and improve the foundations for care, for social reproduction. ›If it came to pass that these struggles did understand themselves in this way, there would be a powerful basis for linking them together in a broad movement for social transformation.‹⁵⁵ At the moment, despite Corona measures, we are experiencing tremendous solidarity among sociopolitical and economic struggles, against racism through *Black Lives Matter* protests worldwide,⁵⁶ for the rights of refugees under #LeaveNoOneBehind,⁵⁷ for a needs-oriented, democratic organisation of and hurdle-free accessibility to the health sector through the *Netzwerk Solidarisches Gesundheitswesen*

von einer gleichberechtigten Gesellschaftsordnung? Wie können wir den Moment nutzen, um *Care* als ethischen Grundgedanken in unseren sozialen Infrastrukturen zu verankern? Wie können wir tradierte Ausschlussmechanismen verlernen und neue Gesellschaftsprotokolle oder Gegenmodelle entwerfen, die der ungleichen Verteilung von Sorgearbeit entgegenwirken?

Die feministische Philosophin Nancy Fraser plädiert dafür, dass »die beherrschten gesellschaftlichen Schichten einen neuen, überzeugenderen *common sense* konstruieren müssen, oder eine *Gegen-Hegemonie* (›counter-hegemony‹), eine neue, kraftvollere politische Allianz.«⁵² Denn obwohl der Aktivismus für bessere Bedingungen von Fürsorge und Care-Arbeit bzw. soziale Reproduktion allgegenwärtig sei, blieben diese zumeist verstreute Einzelanliegen, die nicht »das Niveau eines gegenhegemonialen Projekts zur Veränderung der Organisation der sozialen Reproduktion«⁵³ erlangen. Die einen setzten sich für eine kürzere Arbeitswoche ein, die anderen für ein bedingungsloses Grundeinkommen, für öffentliche Kinderbetreuung, für die Rechte von Angestellten im profit-orientierten Gesundheitswesen. Hinzu kommen die Kämpfe um sauberes Wasser, Wohnraum und Umweltzerstörung, vor allem im globalen Süden. Letztlich gehe es bei all diesen Anliegen, so Fraser, um ein Ringen, die Grundlagen für Fürsorge, für soziale Reproduktion, zu erhalten und zu verbessern. »Wenn es dazu käme, dass sich diese Kämpfe auf diese Weise verstehen würden, gäbe es eine starke Basis, um sie in einer breiten Bewegung für sozialen Wandel miteinander zu verbinden.«⁵⁴ Momentan erleben wir trotz Corona-Verordnungen eine ungemaine Solidarisierung von

(#ProfitePflügenKeineMenschen) (Network for solidarity in the health sector: #ProfitsCare-ForNobody). Even if these movements, which reveal only a slice of a much thicker fabric, are not active under the label of collective care practices, all of them still strive for alternative forms of togetherness whose main focus is an ethics of care. The feminist political scientist Joan Tronto writes about these ethics of care as a democratic principle of every society that recognises questions surrounding care not as private issues but as part of every democracy-centric political concern:

›To take caring seriously as a kind of political concern upsets many of the starting premises of contemporary life in democratic societies. Because entrenched patterns of thought scripted care as a private matter, to include care as a public concern upsets the distinction between public and private life.‹⁵⁸

In this process, which challenges existing basic premises of private/public and personal/political, a central role is played by the concept of the Commons/Commoning as collectively organised access to resources. Here the Commons are not an object or commodity but rather a fabric of social relationships.⁵⁹ Accordingly, Commoning means ›not the material wealth shared but the sharing itself and the solidarity bonds produced in the process. Commoning is a practice that appears inefficient to capitalist eyes. It is the willingness to spend much time in the work of cooperation, discussing, negotiating, and learning to deal with conflicts and disagreement‹.⁶⁰ The neoliberal idea that we are all autonomous subjects who can live free from the support of others is pushed to the point of absurdity by the pandemic. The first step, according to Tronto, is ›one that requires considerable bravery‹, namely, that every

soziopolitischen und ökonomischen Kämpfen; gegen Rassismus durch *Black Lives Matter*-Proteste weltweit;⁵⁵ für die Rechte von Geflüchteten unter #LeaveNoOneBehind;⁵⁶ für eine bedürfnisorientierte, demokratische Organisation und hürdenfreie Zugänglichkeit des Gesundheitswesens durch das *Netzwerk Solidarisches Gesundheitswesen* (#ProfitePflügenKeineMenschen). Auch wenn diese Bewegungen, die nur einen Ausschnitt eines viel dichteren Gefüges zeigen, nicht unter dem Label von kollektiven Fürsorge-Praktiken laufen, so zielen sie doch alle auf alternative Formen des Miteinanders ab, bei denen eine Ethik des Zwischenmenschlichen im Zentrum steht. Die feministische Politikwissenschaftlerin Joan Tronto schreibt über diese *Ethics of Care* als demokratisches Prinzip einer jeden Gesellschaft, die anerkennt, dass die Fragen nach Fürsorge keine privaten Nischen-Themen sind, sondern in einer jeden Demokratie zentrale politische Anliegen sein sollten:

›Fürsorge als eine Art politisches Anliegen ernst zu nehmen, erschüttert viele der Grundvorstellungen des heutigen Lebens in demokratischen Gesellschaften. Da festgefahrene Denkmuster Fürsorge als Privatanglegenheit markiert haben, zerwirft die Betrachtung von Fürsorge als ein öffentliches Anliegen die Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Leben.‹⁵⁷

In diesem Prozess, der bestehende Grundverständnisse von privat/öffentlich, persönlich/politisch herausfordert, spielt das Konzept der *Commons/Commoning* als gemeinschaftlich organisierter Zugang zu Ressourcen, eine zentrale Rolle. Dabei sind die *Commons* keine Objekte, sondern ein Geflecht aus sozialen Beziehungen.⁵⁸ *Commoning* meint also



Mit ihrer künstlerischen Arbeit visieren *Maternal Fantasies* den Aufbau neuer, sozialer Infrastrukturen an
 The artistic work of *Maternal Fantasies* aims towards the construction of new social infrastructures

individual has to ›admit human vulnerability. We are care receivers, all.«⁶¹ Collective vulnerability in the face of the ›infrastructural fragility«⁶² of a system that constantly threatens to collapse might therefore be the starting point for a societal change in values in which care as an ethical principle gains entry into our thinking, our action, and into social infrastructures. What seems at first insurmountably huge can begin at a small scale, because the ›Revolution at Point Zero‹ is about the transformation of our everyday lives – which function, according to

›nicht den geteilten materiellen Reichtum, sondern das Teilen selbst und die dabei entstehenden solidarischen Verbindungen (...). *Commoning* ist eine Praxis, die in kapitalistischen Augen ineffizient erscheint. Es ist die Bereitschaft, viel Zeit in die Arbeit der Gemeinschaft zu investieren, zu diskutieren, zu verhandeln und zu lernen, mit Konflikten und Meinungsverschiedenheiten umzugehen.«⁵⁹ Die neoliberale Vorstellung, dass wir alle autonome Subjekte sind, die frei von der Unterstützung anderer leben können, wird durch die Pandemie *ad absurdum* geführt. Der erste Schritt, so Tronto, ist einer, ›der viel Mut erfordert‹, nämlich, ›dass jeder Einzelne seine menschliche Verletzlichkeit eingesteht. Wir sind fürsorgebedürftig, alle.«⁶⁰ Kollektive Verwundbarkeit im Angesicht der ›infrastrukturellen Fragilität«⁶¹ eines Systems, das jederzeit zusammenzubrechen droht, mag daher der Ausgangspunkt für einen gesellschaftlichen Wertewandel sein, bei dem *Care* als ethisches Prinzip in unser

Federici, as a central terrain for social transformation and for the creation of new forms of solidarity.⁶³

Social movements, the practices of Commoning, but also relational curatorial formats like storytelling cafés, the workshop series *Care for Caregivers*, the exchange event *Social Muscle Club* and the interactive *Archive of Encounter* can build bridges between the levels of the personal, the local, the everyday and political democratic transformative processes. With this as a basis, a socially engaged curatorial praxis that takes participation and dialogue seriously can constitute a starting point from which new ›caring infrastructures‹ can be conceptualised and implemented, and where politics of care can be moved from the margins to the centre. Because ›giving birth to the new‹ is not a chance; it's a necessity.

Denken, unser Handeln, und in soziale Infrastrukturen Einzug erhält. Was zuerst unüberwindbar groß erscheint, kann im Kleinen beginnen, denn die »Revolution at Point Zero« handelt von der Transformation unseres Alltags; dieser fungiert, laut Federici, als zentrales Terrain sozialen Wandels und der Schaffung neuer Formen von Solidarität.⁶² Soziale Bewegungen, die Praktiken des *Commoning*, aber auch relational-kuratorische Formate wie Erzählcafés, die Workshop-Reihe *Care für Care-Arbeitende*, das Tausch-Event *Social Muscle Club* und das interaktive *Archiv der Begegnung* können Brücken zwischen den Ebenen des Persönlichen, des Lokalen, des Alltäglichen und der politischen demokratischen Transformationsprozesse schlagen. Davon ausgehend kann eine sozial engagierte kuratorische Praxis, die Partizipation und Dialog ernst meint, einen Ausgangspunkt darstellen, von dem aus neue »Infrastrukturen des Zwischenmenschlichen« gedacht und umgesetzt werden und Politiken der Fürsorge von den Rändern ins Zentrum geholt werden. Denn »das Neue zu gebären« ist keine Chance, es ist eine Notwendigkeit.

- 1 Benvenuto, S. (2020, March 20). ›Forget about Agamben‹. *European Journal of Psychoanalysis* (Coronavirus and Philosophers: M. Foucault, G. Agamben, S. Benvenuto). Retrieved from <https://www.journal-psychoanalysis.eu/coronavirus-and-philosophers/>.
- 2 Butler, J. (2020, March 30). ›Capitalism Has its Limits – Judith Butler discusses the COVID-19 pandemic, and its escalating political and social effects in America‹. *Verso Blog*. Retrieved from https://www.versobooks.com/blogs/4603-capitalism-has-its-limits?fbclid=IwAR3EwNmQYjXhGDqi9lLJ53iT9fclu1o5PeApVXRd_n8cN8Xek8krD5trMrL.
- 3 Holert, T. (2020, March 26). ›Fragilität und Nützlichkeit‹ (Fragility and Usefulness). *Texte Zur Kunst (Notes from Quarantine)*. Retrieved from <https://www.textezurkunst.de/articles/fragilitat-und-nutzlichkeit/>.
- 4 Janson, M. (2020). ›In der Krise halten Frauen die Gesellschaft am Laufen‹ (In the crisis, women keep society running). *Webseite des Deutschen Bundesamts für Statistik*. Retrieved from <https://de.statista.com/infografik/21148/anteil-der-sozialversicherungspflichtig-beschaeftigten-nach-wirtschaftszweigen/>.
- 5 Frasl, B. (2020, March 13). ›Warum die Corona-Krise ein feministisches Thema ist‹ (Why the Corona crisis is a feminist topic). *Edition F*. Retrieved from <https://editionf.com/warum-die-corona-krise-ein-feministisches-thema-ist/>.
- 6 Ibid / ebd.
- 7 Finke, C. (2020, March 14). ›Coronaferien und die Isolation als Normalzustand‹ (Corona holidays and isolation as the new normal). *Mama-Arbeitet.de*. Retrieved from <https://mama-arbeitet.de/familie/coronaferien-und-isolation-als-normalzustand>.
- 8 Kaiser, M. (2019, December 17). ›Mütter, schreibt!‹. *Ze.tt*. Retrieved from <https://ze.tt/muetter-schreibt/>.
- 9 Under #CoronaEltern (Corona parents), parents posted on social media during the pandemic, sharing their experiences, anger, needs. More on the debate in Vooren, C. / Unter #CoronaEltern meldeten sich während der Pandemie Eltern auf sozialen Medien zu Wort, teilten ihre Erfahrungen, Wut, Bedürfnisse. Mehr über die Debatte bei Vooren, C. (2020, May 9). ›Nicht nur Eltern haben ein Recht auf schlechte Laune‹ (Parents aren't the only ones with the right to a bad mood). *Die Zeit*. Retrieved from <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-05/familien-corona-krise-kinder-eltern-kinderlose>.
- 10 Mattern, S. (2018). ›Maintenance and Care‹. *Places Journal*. Retrieved from <https://placesjournal.org/article/maintenance-and-care>.
- 11 Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2020, March 15). ›Lohnfortzahlung bei Kinderbetreuung‹ (Wage continuance for childcare). Retrieved from <https://www.bmas.de/DE/Presse/Meldungen/2020/lohnfortzahlung-bei-kinderbetreuung.html>.
- 12 Bundesregierung (2020, June 5). ›Lohnfortzahlung für Eltern verlängert‹ (Parental wage continuance extended). Retrieved from <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/coronavirus/lohnfortzahlung-eltern-corona-1754306>.
- 13 Praetorius, I., & Grünenfelder, R. (2018). *Wirtschaft ist Care* (Economy is Care). Retrieved from www.frauensynode.ch.
- 14 Federici, S. (2014). *Caliban and the Witch: Women, the Body and Primitive Accumulation*. New York: Autonomedia.
- 15 Bock, G., & Duden, B. (1977). ›Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus‹ (Labor of love – Love as labor. On the establishment of housework in capitalism). *Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität 1976* (Women and science. Contributions to the Berlin Summer University). Berlin: Courage-Verlag, 119–135.
- 16 Akbulut, B. (2017). ›Carework as Commons: Towards a Feminist Degrowth Agenda‹. *Degrowth.Info* (February). Retrieved from <https://www.degrowth.info/en/2017/02/carework-as-commons-towards-a-feminist-degrowth-agenda/>.
- 17 Toupin, L. (2018). *Wages for Housework: A History of an International Feminist Movement, 1972–77*. London: Pluto Press.
- 18 Federici, S. (1974). *Wages against Housework*. Retrieved from <https://warwick>.

- ac.uk/fac/arts/english/currentstudents/postgraduate/masters/modules/femlit/04-federici.pdf.
- 19 Funke, C. (2017, June 17). ›Meine Onlinepetition zum Fürsorgegehalt mit allen Sozialleistungen‹ (My online petition for a care salary including all social services). *Mamastreikt.de*. Retrieved from <https://mamastreikt.wordpress.com/2017/06/17/meine-onlienpetition-zum-fuersorgegehalt-mit-alen-sozialleistungen/>.
 - 20 Beitzer, H. (2020, March 23). ›Diese Jobs sollen vor allem eins sein: billig‹ (Most importantly, these jobs should be one thing: cheap). *Süddeutsche Zeitung Online*. Retrieved from <https://www.sueddeutsche.de/leben/corona-systemrelevant-care-arbeit-1.4852560>.
 - 21 Winker, G. (2015). *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
 - 22 Bauhardt, C. (2020, April 7). ›Auch vor dem Virus sind nicht alle gleich‹ (No one is equal before the virus either), *Der Tagesspiegel*.
 - 23 Ibid. / ebd.
 - 24 Netzwerk Care Revolution. *Mission Statement*. Retrieved from <https://care-revolution.org>.
 - 25 Praetorius, I. (2015). *Wirtschaft ist Care: oder die Wiederentdeckung des Selbstverständlichen*. Schriften zu Wirtschaft und Soziales, 16 (Economy is care: or the re-discovery of the self-evident. Writings on Economy and Social Affairs, 16). Berlin: Heinrich Böll-Stiftung.
 - 26 Praetorius, I. (2015).
 - 27 Wezerek, G., & Ghodsee, K. R. (2020, March 5). ›Women’s Unpaid Labor is Worth \$10,900,000,000,000‹. *The New York Times*. Retrieved from <https://www.nytimes.com/interactive/2020/03/04/opinion/women-unpaid-labor.html>.
 - 28 Ibid. / ebd.
 - 29 For further references, see the curatorial and academic work of / Als weitere Referenzen siehe die kuratorische und wissenschaftliche Arbeit von Angela Dimitrakaki, Janna Graham, Megan Johnston, Elke Krasny, Helena Reckitt, Maura Reilly, Dorothee Richter, Nora Sternfeld.
 - 30 Buurman, N. (2017). Angels in the White Cube? Rhetorics of Curatorial Innocence at dOCUMENTA (13). *On Curating* (29). Retrieved from <https://www.on-curating.org/issue-29-reader/angels-in-the-white-cube-rhetorics-of-curatorial-innocence-at-documenta-13.html#X23WZi2B0n1>.
 - 31 On the romanticisation of care work see texts by / Zur Romantisierung von Sorgearbeit siehe Texte von Shannon Mattern und Joan Tronto.
 - 32 Fowle, K. (2007) quoted in/ nach Reckitt, H. (2016: 7). ›Support Acts: Curating, Caring and Social Reproduction‹. *Journal of Curatorial Studies* (5:1), 6–30.
 - 33 Krasny, E. (2017: 3). *Caring Activism: Assembly, Collection, and the Museum*. Retrieved from <https://collecting-in-time.gfzk.de/de>.
 - 34 Ibid. / ebd.
 - 35 Lind, M. (2010) quoted in/nach Reckitt, H. (2016: 2).
 - 36 Sternfeld, N., & Palladini, G. (2014: 1–2). Taking Time Together. A posthumous reflection on a collaborative project, and polyorgasmic disobedience. *CuMMA PAPERS* (6), 1–14.
 - 34 Ibid. / ebd.
 - 38 Richter, D. (2019: 184). Feministische Perspektiven des Kuratorischen/ auf das Kuratieren. In S. Adorf & K. Heinz (Eds.), *Zeichen/Momente. Vergegenwärtigungen in Kunst und Kulturanalyse*, 183–202. Bielefeld: transcript.
 - 39 Johnston, M. (2014). ›Slow Curating: Re-thinking and Extending Socially Engaged Art in the Context of Northern Ireland‹. *On Curating* (24), 23–33. Retrieved from https://www.on-curating.org/issue-24reader/Slow_Curating_Rethinking_and_Extending_Socially_Engaged_Art_in_the_Context_of_Northern_Ireland.html#n1.
 - 40 Möntmann, N. (2002: 10). *Kunst als sozialer Raum. Andrea Fraser, Martha Rosler, Rirkrit Tiravanija, Renée Green* (Art as social space). Köln: Walther König.
 - 41 For *Letters to Joan* (June, 2020), the editors Gilly Karjevsky, Rosario Talevi and Sascia Bailer invited eight artists, writers, and scholars to write to the care ethics scholar Joan Tronto. The publication can be accessed here: <https://newalphabetschool.hkw.de/letters-to-joan/>. For the full program please visit <https://www.hkw.de/caring/>. Für *Letters to Joan* (Juni

- 2020) luden die Herausgeberinnen Gilly Karjevsky, Rosario Talevi und Sascia Bailer acht Künstler*innen, Theoretiker*innen und Schriftsteller*innen dazu ein, an die Care-Ethikerin Joan Tronto zu schreiben. Die Publikation kann hier abgerufen werden: <https://newalphabet-school.hkw.de/letters-to-joan/>. Das vollständige Programm ist unter <https://www.hkw.de/caring> abrufbar.
- 42 Bowles, N. (2019, March 23). ›Human Contact Is Now a Luxury Good'. *The New York Times*. Retrieved from <https://www.nytimes.com/2019/03/23/sunday-review/human-contact-luxury-screens.html>.
- 43 Monopol/dpa (2020, March 18). ›Geschlossene Museen und Galerien öffnen virtuelle Kunsträume: (Shuttered museums and galleries open virtual art spaces). *Monopol*. Retrieved from <https://www.monopol-magazin.de/geschlossene-museen-und-galerien-oeffnen-virtuelle-kunstraume>.
- 44 Pauli, R. (2020, March 23). ›Corona macht Bildung ungleicher' (Corona makes education more unequal). *taz*. Retrieved from <https://taz.de/Folgen-der-Schul-schliessungen/!5670367/>.
- 45 More information about the initiative at / Mehr Informationen über die Initiative unter <https://queensmuseum.org/2020/06/la-jornada-and-together-we-can-food-pantry-at-queens-museum>.
- 46 Online-Demo am 17. April 2020 von Seebrücke zu #LeaveNoOneBehind. / Online protest #LeaveNoOneBehind on April 17, 2020 by Seebrücke. Mehr Informationen unter / more information at <https://seebruecke.org/press/online-demo-zu-leavenoonebehind/>.
- 47 Sta/jer (2020, April 27). ›Hackathon Care hackt Corona: Acht Projekte werden unterstützt und weiterentwickelt' (Eight projects receive support and development). *Staatsanzeiger*. Retrieved from <https://www.staatsanzeiger.de/staatsanzeiger/nachricht/artikel/hackathon-care-hackt-corona-acht-projekte-werden-unterstuetzt-und-weiterentwickelt/>.
- 48 Stalder, F. (2013: 14). *Digital Solidarity*. Berlin: Mute Books.
- 49 Berlant, L. (2016: 393). *The Commons: Infrastructures for Troubling Times*. *Environment and Planning D: Society and Space* (34:3), 39–419.
- 50 Massimo De Angeli. Klappentext/ flap text. In Federici, S. (2012). *Revolution at Point Zero: Housework, Reproduction, and Feminist Struggle*. New York: PM Press.
- 51 Bauman, Z. (2012: 50). ›Times of Interregnum'. *Ethics & Global Politics* (5:1), 49–56.
- 52 Ibid. / ebd.
- 53 Fraser, N. (2019: 10). *The Old is Dying and the New Cannot be Born*. London: Verso Books.
- 54 Fraser, N., & Leonard, S. (Fall 2016). ›Capitalism's Crisis of Care: An interview with Nancy Fraser'. *Dissent Magazine*. Retrieved from <https://www.dissentmagazine.org/article/nancy-fraser-interview-capitalism-crisis-of-care>.
- 55 Ibid. / ebd.
- 56 Reuters (2020, June 5). ›Germany: Thousands attend anti-racism protests honoring George Floyd'. *Deutsche Welle*. Retrieved from <https://www.dw.com/en/germany-thousands-attend-anti-racism-protests-honoring-george-floyd/a-53700909>.
- 57 #LeaveNoOneBehind, ideas for action by Seebrücke / Seebrücke-Aktionsideen zu #LeaveNoOneBehind: <https://seebruecke.org/press/online-demo-zu-leavenoone-behind/>.
- 58 Tronto, J. (2013: 143). *Caring Democracy: Markets, Equality, and Justice*. New York: New York University Press.
- 59 Tronto (2013: 94).
- 60 Ibid. / ebd.
- 61 Tronto (2013: 146).
- 62 Holert (2020).
- 63 Federici (2012: 125).

Einen besonders herzlichen Dank an das M.1 Team, das das Programm nicht nur mitorganisiert, sondern auch mit Elan mitgetragen hat / **A special thank you to the M.1 team, who not only co-organized the programme, but also supported it with enthusiasm:** Rüdiger Blaschke, Ulrike Boskamp, Claudia Dorf Müller, Jörg Hischke, Betty Kruse, Daniela Mandel, Maria Nydahl, Arbesa Pacolli, Rüdiger Pohlmann, Bettina Steinleitner.

Danke / Thanks

Ein riesiges Dankeschön an die Künstler*innen und Beitragenden, die das Programm mitgeformt haben / A huge thank you to the artists and contributors who shaped this programme:

Veronica Andres, Julieta Aranda, Malu Blume, Johanna Bruckner, Edna Bonhomme, Teresa Dillon, Jesse Dittmar, Jill Emerson, Jesko Fezer, João Florêncio, Frauke Frech, Antje Hachenberg, Johanna Hedva, Elke Krasny, Pablo Lapettina, Myriam Lefkowitz, *Maternal Fantasies*, Laura Mahnke, *Polyphrenic Creatures*, Helena Reckitt, Liz Rech, Patricia Reed, Shira Richter, Hengameh Sadeghi, Annika Scharm, Yayra Sumah, Nora Sternfeld, Skadi Sturm, Joan Tronto, Manuela Zechner, und die Teilnehmenden der *New Alphabet School* / and the members of the *New Alphabet School*.

Für Euer Vertrauen, Eure Präsenz und Eurer Mitwirken im Programm möchte ich mich von Herzen bedanken / I would like to thank you with all of my heart for your trust, your presence and your participation in the programme:

Shoshana Brandt, Lena Buhrmann, Britta Dichte, Jörn Gasterstedt, Frauke Greuel, Wiebke Habbe, Ingrid Holtorf, Anke Jessen, Marcus Klingler, Ulrich Kypke, Livia de Sousa Lima, Elisabeth Manthey, Zineb Mahassini, Lene Markusen, Astrid Nielsen, Eva Noeske, Nicole Partey, Charlotte Perka, Helmut Priebe, Annemarie Rohde, Archibald Selinski, Birgit Staack, Bernd Stiebler, Martin Temme, Rieke, Wiebke & Yves Tischler, Hilda Westphal, Andreas & Elke Wiedmann, Anke Willmer.

Für die bereichernde Zusammenarbeit bedanke ich mich bei / I would like to thank you for the enriching cooperation:

Katharina Bruderhofer, Mouna Doura, *Frank and the Michaels*, Jeanne van Heeswijk, Jan Heinecke, Gilly Karjevsky, Magdalena Kallenberger, Karoline Mätzel, *Kekeli*, Uta Luedtke, Jessica Páez, Michael Pfisterer, Petra Schmalma, Olga von Schubert, Isabell Spengler, ANna Tautfest, Rosario Talevi, Katya Vaseva, William Wheeler, Lily Wittenburg, Bettina Winkler-Marxen.

Für wertvolles Feedback und die Begleitung des Prozesses danke ich / I would like to thank you for valuable feedback and for accompanying the process: Caroline Brendel, João Florêncio, Oliwia Hälterlein, Sinead Petrasek, Dorothee Richter, Lea Rzadtcki, Mikis Vitsenzatos und meiner PhD-Kohorte der ZHdK / and my Phd-Cohort at ZHdK.

Unendlich dankbar bin ich meiner Familie, ohne deren Unterstützung dieses Projekt nicht möglich gewesen wäre / I am infinitely grateful to my family, without whose support this project would not have been possible: Karin Bailer, Manfred Bailer, Patricia Bailer, Aurelia Kirsch, und natürlich / and of course Oleandro.

kuratieren (#6, 2020)
M.1 Hohenlockstedt
2019/20
Sascia Bailer
Curating, Care, and Corona



Verlag/Published by
Verlag der Arthur Boskamp-Stiftung

Redaktion/Edited by
Ulrike Boskamp

Gestaltung/Design
Michael Pfisterer

Übersetzung/Translated by
William Wheeler

Druck/Printed by
Buch- und Offsetdruckerei Häuser KG

Auflage/Print Run
500

Bestellung/Order at
info@arthurboskamp-stiftung.de
+49 (0)4826/850110

Einzelpreis/Price per Issue
5 €

ISSN: 2510-2273

Schlagworte/Keywords

Alltag/Everyday Life; Fürsorge/Care; Care-Arbeit/Care Work;
Corona-Krise/Corona Crisis; Corona-Pandemie/Corona Pandemic;
Covid-19; Diskurs/Discourse; Ebenen/Scales;
Feminismus/Feminism; Gemeinschaft/Community;
Kuratieren/Curating; Kuratorische Praxis/Curatorial Practice;
Ländlicher Raum/Rural Spaces; Performancekunst/Performance Art;
Praxisbezogene Forschung/Practice based Research;
Sorgearbeit/Care Work; Sozial engagierte Kunst/
Socially engaged Art; Soziale Infrastrukturen/Social Infrastructures;
Soziale Praxis/Social Practice; Sozialer Raum/Social Spaces;
Theorie des Kuratierens/Curatorial Theory;
Zeitgenössische Kunst/Contemporary Art

Text © Sascia Bailer (2020)

Bilder/Images

Cover Foto: © Sascia Bailer (2019)

Seite/Page 2: © Sascia Bailer (2019)

Seite/Page 7: © *Maternal Fantasies* (2020): Foto/Filmstill aus/from
Online-Performance *Love and Labor. Intimacy and Isolation.*
Care and Survival. A Performance between Mothers and Children
in a State of Lockdown.

Seite/Page 7: *Maternal Fantasies* (2019): *Blumenfeld*, Foto/Filmstill aus/from
Suspended Time, on Caring

Seite/Page 12: Shira Richter (2005): *Push*, Farbdruck/Color print, 120×180 cm;
Gestaltung/Design: Michael Pfisterer

Seite/Page 16: © Bettina Winkler-Marxen (2019)

Seite/Page 18/19: © Nina Ž.; Gestaltung/Design: Michael Pfisterer

Seite/Page 23: © Skadi Sturm (2020): *Archiv der Begegnungen*;
Koffer/Case Design: Skadi Sturm

Seite/Page 23: © Laura Mahnke (2020): *Archiv der Begegnungen*;
Koffer/Case Design: Veronica Andres

Seite/Page 24: © Sascia Bailer (2019)

Seite/Page 28: © Malu Blume (2020): Filmstill aus/from *The Book of S of I*

Seite/Page 31: © Julieta Aranda (2010): *Memories of things present, part 1*,
Installationsansicht/Installation View, New Museum, New York;
Gestaltung/Design: Michael Pfisterer

Seite/Page 34: © *Maternal Fantasies* (2019): *Wattenmeer*, Foto/Filmstill
aus/from *Suspended Time, on Caring*

The concept of these booklets can be described as *texts from the praxis*. They deal with curatorial opportunities that often arise in small institutions, non-representative, rather questing. Each booklet reflects work done at a specific place in a specific period of time.

Das Konzept der kuratieren-Hefte kann umschrieben werden mit *Texte aus der Praxis*. Es geht um das Ausprobieren von kuratorischen Möglichkeiten, oft an randständigen Orten, nicht repräsentativ, eher suchend, und reflektiert wird mit einem Heft Arbeit an einem konkreten Ort in einem konkreten Zeitraum.

(#6, 2020)

Gemeinschaft/Community

Verlag der ARTHUR BOSKAMP-STIFTUNG
BREITE STRASSE 18 / 25551 HOHENLOCKSTEDT
TEL +49 (0) 4826 850110 / FAX +49 (0) 4826 850111
INFO@ARTHURBOSKAMP-STIFTUNG.DE
WWW.ARTHURBOSKAMP-STIFTUNG.DE